Nr. 269.

sserdichte
d wollene
rdedecken
Weinberg.

Sie Geld? Auch ohne
n. Ratenzahl Schreib.
Schubert, Berlin C. 2,
Börse, Burgstr. 30.

weter
Knaben und
Mädchen
de Neuheiten in
erfacher Auswahl
br. Stein
Schwerte.

Schlafzimmer 7076
f. 225 Mk zu verkauf.
under Möbelhaus
nd, Prinzenstraße 11.

aantwerp
hiesigen —
Liter 75 Pfg.
empfiehlt 75 8
Weinberg.

hellfisch
Kabeliau
eingetroffen. 7511
ufhaus für
bensmittel.

e für sofort
Lehrlinnen
ine Damenschneiderei.
frau Marie Sporleder

gen Erkrankung meines
nädchens suche ich für
ein nicht zu junges
Mädchen
ausarbeit gegen guten
7503
Wallenberg. Lielhgasse.

holisches junges 7509
Mädchen
ht Halbtagstelle.
heres in der Geschäftsst.
Schwerter Zeitung".



nstum
Tag stei-
r Marke
te Pflan-
steht in
ck und
und ist
r Liebling
frauen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 270. Freitag, den 15. November 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Ministermord in Madrid.

Spanien zählt mehr fanatische, vor keinem Mord zurückschreckende Anarchisten als sonst ein Land, auch Italien, das an solchen Schreckensmännern keinen Mangel hat, kann damit nicht konkurrieren. Die Zerrissenheit der Parteien, das Elend in der Bevölkerung, vielfache Mißwirtschaft haben Spanien entnervt und arm gemacht, sie sind auch die Ursache der Attentate, die immer von neuem vorkommen. Vor fünfzehn Jahren ist der konservative Ministerpräsident Cannovas del Castillo erschossen, ihm ist jetzt der liberale Premierminister Canalejas gefolgt, der während eines Spazierganges in den Straßen der spanischen Hauptstadt von den tödlichen Kugeln getroffen wurde. Den Anarchisten ist es also gleich, welcher Partei der Staatsmann angehört, der am Ruder steht; sie richten ihre Waffe gegen jeden Minister, der ihren verbrecherischen Plänen in den Weg tritt. Der siebenundzwanzigjährige Mörder, der sich sofort durch Selbstmord der Gerechtigkeit entzogen hat, war als eifriges Mitglied der Schreckenspartei bekannt. Durch strengere Ueberwachung der politischen Banditen hätte der Erschossene vielleicht sein trauriges Geschick verhüten können.



Noch häufiger wie seine Minister ist König Alfonso 13. von Spanien selbst von Anschlägen bedroht gewesen. Auf der Fahrt zur Krönung wurde der neben dem Wagen des Königs reitende Stallmeister an Stelle des Monarchen getroffen. Auf der Rückkehr von der Trauung richtete eine Bombe um den Brautwagen solche Verheerungen an, daß das weiße Kleid der jungen Königin mit Blut bespritzt wurde. Außerdem wurde bei einem Besuche des Königs in Paris nach der Equipage, in der er mit dem Präsidenten Loubet saß, eine Bombe geschleudert, die verschiedene eskortierende Kavalleristen bedenklich verwundete. Endlich wurde noch in den Straßen von Barcelona auf Alfonso 13. geschossen. Und dabei ist er erst 26 Jahre alt. Die Bemühungen, den Anarchismus auszurotten, werden jetzt wieder kräftig aufgenommen werden; bei den obwaltenden Mißständen und dem heißen Blut der Bevölkerung wird ein wirklicher Erfolg schwer sein.

Die Aufregung in ganz Spanien ist ungeheuer; so war es stets, wenn ein großes Ereignis eintrat. Aber leider muß gesagt werden, daß niemals ernste Schicksalsschläge bei der leichtlebigen und genußsüchtigen Bevölkerung nachhaltigen Eindruck gemacht haben. Als die Amerikaner im Kubakriege die stolzen Spanier so schwer demütigten, erwartete man allgemein eine Einkehr, eine nationale und staatliche Verjüngung. Aber es ist im wesentlichen beim Alten geblieben. Der jetzt erschossene Minister stand seit dem 9. Februar 1910 an der Spitze der Regierung, er hat sich auch gegen die Karlisten und sonstigen Unruhestifter als ein energischer Mann gezeigt. Aber von seinen Reformen, die er wiederholt angekündigt hatte, ist nur ein bescheidener Teil Wahrheit geworden, immer mehr hat sich Canalejas den „landesüblichen" Verhältnissen anpassen müssen. Nicht einmal bei den Abgeordneten der eigenen Partei hat er die tatkräftige Unterstützung gefunden, auf die er hätte rechnen müssen. In erster Reihe hat er es dem festen Willen König Alfonsos zu danken gehabt, daß er so lange auf seinem Posten geblieben ist.

Der Minister hat einem Aufsatz in einem deutschen Journal, in dem er seinen Lebenslauf zu Beginn dieses Jahres schilderte, die folgende Bemerkung beigefügt: „Canalejas heißt auf deutsch „Röhrenleitung". Möge es mir durch Gottes Gnade vergönnt sein, meinem teuren Vaterlande gute Röhren zu legen." Er war geboren als Sohn eines hervorragenden Ingenieurs im Jahre 1854 in Ferrol (Provinz Galizien) und zeigte sich auf der Schule wie auf der Universität als ein außergewöhnlich begabter junger Mann. Schon mit 27 Jahren war er Abgeordneter, mit 34 Jahren zweiter Vizepräsident des Parlamentes zu Madrid. Von 1880—1890 war er Handels- und Justizminister, 1894—95 Landwirtschaftsminister, 1902—1906 Minister für Ackerbau, Industrie und Handel und seit 1910 Minister des Innern und Premierminister. Bekannt wurde er namentlich durch seine Versuche, eine neue Kirchengesetzgebung zu schaffen. Vollendet ist sie nicht!

Das spanische Königreich gehört zu denjenigen Staaten, in welchen die Zukunft unbegrenzte Möglichkeiten bringen kann. Als im benachbarten Portugal die Republik erklärt wurde, befürchtete man schon, daß Alfonsos 13. das Geschick König Manuels in Lissabon teilen würde. Dies Schicksal ist bisher glücklich verhütet, aber eine wahre Befestigung der inneren Verhältnisse hat noch nicht verzeichnet werden können. Der König ist auch keineswegs so populär, wie man mitunter wohl hört. Seine Vorliebe für Sport und englisches Wesen, die Königin Ena ist bekanntlich eine Nichte von König Edward 7., gefällt vielen Spaniern nicht, sie verlangen, daß er ein Vorbild für das Volk sein soll. Dies Volk verschweigt aber, daß ihm die brutalen Stiergefechte heute noch viel höher stehen, wie ein ernstes Leben der Arbeit und der Pflichttreue.

Die Lage auf dem Balkan!

Trotz der aufgenommenen Waffenstillstandsverhandlungen toben bei den Tschataldschaforts blutige Kämpfe, die abzuwenden der Türkei nicht mehr möglich war. Nach diesem letzten und schwersten Einsatz während des ganzen Krieges werden die Bulgaren zum Schluß ihren Siegespreis entsprechend erhöhen. Wachsende Sorge um die allgemeine Sicherheit in der Türkei und namentlich in Konstantinopel verursachen die unaufhaltsam sich ausdehnende Demoralisation und die gleichfalls in rapider Zunahme begriffene Cholera unter den türkischen Truppen. Außer Serbien fordert auch Montenegro Häfen am Adriatischen Meere; die adriatische Gefahr ist jedoch glücklicherweise, dank der Verständigung aller Großmächte, einschließlich Rußlands, beschworen. Die scharf zugespitzt gewesene europäische Lage befindet sich im Zustande der Entspannung, die Krise ist überwunden.

Eine der größten Schlachten aller Zeiten

soll es sein, die seit drei Tagen um die Tschataldschalinie tobt, die in ihrer ganzen Ausdehnung von den Bulgaren angegriffen wurde. 200 000 Türken sollen sie verteidigen, ebensoviele Bulgaren und Serben sie zu stürmen suchen. Nach Konstantinopeler Meldungen ist der bulgarische Angriff nicht genügend durch Artilleriefeuer vorbereitet. Die Bulgaren versuchten besonders bei Siliwria, das 17 Kilometer südöstlich von Tschataldscha am Marmarameer liegt, in der Nacht unter Benutzung von Scheinwerfern vorzugehen und die türkischen Linien zu durchbrechen. Ihre Angriffe wurden bisher durch das Feuer der türkischen Flotte erfolgreich zurückgewiesen.

Die türkischen Heerführer haben, wie die Nachrichten aus den verschiedensten Quellen übereinstimmend besagen, jede Hoffnung aufgegeben, die Tschataldschalinie noch zu halten. Marschall Ibrahim Pascha erhielt das Kommando der Verteidigung der Tschataldschaforts, in die eine Anzahl schwerer Geschütze aufgefahren wurde. — Die Cholera nimmt unter den türkischen Truppen der Tschataldschalinie einen bedenklichen Umfang an. An einem einzigen Tage wurden mehr als 500 Soldaten von der Seuche ergriffen, die bei vielen schnell tödlich endet.

In Adrianopel

hält sich die türkische Besatzungsarmee bewundernswürdig. Sie verteidigt nicht nur die Festung heldenhaft, sondern macht auch tägliche Ausfälle, durch die sie den Belagerern schweren Schaden zufügt. So lange Adrianopel nicht gefallen ist, lehnt die Türkei die bedingungslose Unterwerfung ab.

Die Albanesen verteidigen die Adriaküste gegen die Montenegriner und haben diesen eine empfindliche Niederlage bei Alessio beigebracht. Die Montenegriner, die bis Alessio am Adriatischen Meere vorgedrungen waren, vermochten dieses nicht einzunehmen, sondern erlitten durch die türkischen Truppen, die von den Albanesen unterstützt werden, eine schwere Schlappe.

Obwohl sich die Montenegriner zurückgezogen und noch keinen einzigen Ort an der Adria in Händen haben, erhob der König Nikita Anspruch auf den Besitz zweier adriatischer Häfen außer Antivari.

Auf dem Wege zum Frieden.

Der Großwesir Kiamil Pascha hat sich, wie amtlich bestätigt wird, wegen Abschlusses eines Waffenstillstandes und Einleitung von Friedensverhandlungen direkt an den König von Bulgarien gewendet. Der türkische Generalissimus Nazim Pascha erhielt Befehl, mit den bulgarischen Generalen in Verbindung zu treten. Ein türkischer Parlamentär begab sich ins bulgarische Hauptquartier. Der Dragoman der bulgarischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Herr Popow, der die Stadt überhaupt nicht verlassen hatte, nimmt dort an den Verhandlungen teil. Da auf die Frage der Großmächte, ob die verbündeten Balkanstaaten eine Vermittelung annehmen würden, eine ablehnende Antwort erteilt wurde, so werden die Mächte alle Friedensverhandlungen den direkt Beteiligten überlassen.

Als Bedingung eines achttägigen Waffenstillstandes fordern die Balkanstaaten einer Pariser Meldung zufolge die Uebergabe von Adrianopel, Monastir und Skutari sowie die Versicherung der türkischen Heeresleitung, ihre Tschataldscha-Stellung nicht zu verstärken. Um Monastir, das die Kapitulation ablehnte, haben 120 Tausend Serben mit 100 Geschützen einen Ring geschlossen und den Angriff auf die angeblich von 90 000 Türken mit 40 Geschützen verteidigte Festung eröffnet.

Furchtbare Verluste der Bulgaren.

— **Bukarest,** 15. Nov. Dem Adverul wird aus Sofia gemeldet, daß die so ängstlich geheim gehaltenen Verluste der bulgarischen Armee ungeheuer seien. Die Zahl der Toten und Verwundeten dürfte 60 bis 80 000 Mann betragen. In den Krieg sind 320 000 Mann gezogen, während noch 160 000 Mann im Kampfe sind. Am meisten haben die Infanterieregimenter gelitten, von denen manche auf 300 Mann zusammen geschmolzen sind. Anstelle der gefallenen Soldaten werden schon 16 bis 18jährige Burschen bewaffnet. Die Bulgaren müssen den Frieden herbeisehnen.

Die österreichischen Truppenbewegungen.

— **Wien,** 15. Nov. In Triest sind gegenwärtig 11 000 Mann Infanterie und Artillerie angesammelt. Ueber Fiume wird Kavallerie nach Süden entsandt. Der Bestimmungsort eines Teiles der Truppen ist Durazzo. Der Abtransport der Truppen wird am Freitag oder Sonnabend vor sich gehen. Zwei Bataillone des 8. Landwehr-Infanterie-Regiments sind gestern über Prag nach Süden abgegangen. Weitere Reservisten des 92. Infanterie-Regiments aus Komotau, des 42. Inf.-Regts. aus Leitmeritz, sowie des 73. Inf.-Regts. aus Prag gehen nach dem Süden ab.

Die Beisetzung Canalejas.

(+) **Madrid,** 14. Nov. Die Leiche des Ministerpräsidenten Canalejas wurde gestern nachmittag nach dem Pantheon übergeführt. Der König folgte dem Leichenwagen zu Fuß. Nach ihm gingen die Infanten Carlos und Fernando. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge umsäumte den Weg des Trauerzuges. Schon eine Stunde vor Beginn der Ueberführung hatten alle Handelshäuser und auch die Kaffeehäuser geschlossen. Ganz Madrid stand im Zeichen eines nationalen Trauertages.

Von Abgeordneten nahmen an der Beerdigung nur die Sozialisten Soriano und Pablo Iglestias nicht teil. Der König wurde im Zuge von einem Sturm des Beifalles begrüßt; sichtlich gerührt hielt er einen Augenblick inne. Als der Zug auf dem Platze des Südbahnhofes angekommen war, begannen die Truppen zu defilieren. Die Begrüßungen durch das Publikum setzten von neuem ein. Die Ketten der Polizeibeamten wurden durchbrochen und dem König abermals Huldigungen dargebracht. Nur mit großer Mühe konnte sich der König zu seinem Kraftwagen den Weg bahnen. Dann setzte der Leichenzug seinen Weg nach dem Pantheon fort, wo die Beisetzung in Gegenwart der Familie Canalejas, der Regierung, der Präsidenten der Kammern und der Freunde des Verstorbenen stattfand. Das Grab Canalejas befindet sich neben dem von Canova.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser, der nach einem kurzen Besuch der Stadt Breslau auf Schloß Moschen eintraf, begab sich am Donnerstag in das Revier Eichwald des Grafen von Tiele-Winckler, wo er an der Jagd auf Fasanen teilnahm. Am morgigen Sonnabend kehrt der Monarch nach Potsdam zurück.

Im Auftrage der Kaiserin wohnte die Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen am Donnerstag der Generalversammlung der „Berliner Frauenhilfe" bei. Der Verein will namentlich die Heimarbeiterinnen bei den äußerst niedrigen Löhnen durch die Schaffung von besseren Arbeitsmöglichkeiten und von Erholungsmöglichkeiten unterstützen und hier im Sinne der Kaiserin die Gegensätze ausgleichen.

Die Steuerkommission des preußischen Abgeordnetenhauses lehnte einen Antrag, verheiratete Personen mit einem Einkommen von 900 bis 1050 Mk. von der Steuer freizulassen, ab. Ein Antrag, unverheiratete, verwitwete und geschiedene Personen mit höheren Steuerzuschlägen zu erfassen als verheiratete, wurde zurückgezogen.

Abgelegte Hoftrauer in München. Im Königlichen Hof- und Nationaltheater in München erregt es kein geringes Aufsehen, daß wenige Tage nach der Beisetzung der Prinzessin Rupprecht die Hoflogen von Mitgliedern der königlichen Familie besetzt sind. Das russische Ballet tritt nämlich gegenwärtig im Hof- und Nationaltheater auf. Prinz Leopold, ein Oheim des Prinzen Rupprecht, mit Gemahlin, Prinzessin Gisela, und deren Söhne Georg und Konrad, Prinz Alfons mit seiner Schwester Klara sind bisher jeden Abend zum Ballet im Hoftheater gewesen, dessen Publikum sich über das brennende Interesse der hohen Herrschaften für das Ballet sehr aufhält. Am 31. Oktober ist die Prinzessin Rupprecht beigesetzt worden; am 9. November war, wie der Hofbericht meldet, eine große Hofjagd, abgehalten vom Prinzen Ludwig, dem Thronfolger, der dem Volke neulich öffentlich Mangel an Religion und religiöser Gesinnung nachgesagt hat. Beide Fälle werden lebhaft und in keineswegs schmeichelhafter Weise in München besprochen.

Der Nachruf der „Nordd. Allg. Ztg." Zur Ermordung des **spanischen Ministerpräsidenten** schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." im Auftrage des Auswärtigen Amts: In der ganzen gesitteten Welt wird die anarchistische Untat, der der spanische Ministerpräsident zum Opfer gefallen ist, tiefen Abscheu hervorrufen. Canalejas gehörte zu den hervorragendsten Staatsmännern des modernen Spaniens. Für das spanische Volk bedeutet sein Ableben, das unter so furchtbaren Umständen vor sich gegangen ist, einen schweren Verlust. Der nun Verstorbene

hat seine hohen Gaben in arbeitsreichen Jahren seinem Lande gewidmet und für die spanische Nation mit großem Erfolge gewirkt. Sein plötzliches Hinscheiden erregt auch in Deutschland lebhaftes Bedauern und weckt warme Teilnahme an dem Verlust, den Spanien erlitten hat.

Die Patenstelle beim zweiten Sohn des Großherzogpaares von Mecklenburg-Schwerin hat der deutsche Kronprinz übernommen, der zur Taufe auf Schloß Ludwigslust erwartet wird. Da das Herzogspaar von Cumberland gegenwärtig am Schweriner Hofe weilt, ist man gespannt, ob sich derselbe Fall wiederholen wird, der sich bei der Taufe des Erbgroßherzogs im Jahre 1910 ereignete. Als damals Kaiser Wilhelm in Schwerin erschien, reiste der Herzog von Cumberland plötzlich ab. Bekanntlich hatte Kaiser Wilhelm den einzigen überlebenden Sohn des Herzogs, den Prinzen Ernst August, zur Letzlinger Hofjagd eingeladen, doch hat dieser wegen dienstlicher Verhinderung — der Prinz ist Oberleutnant in München — die Teilnahme an der Jagd abgelehnt.

Landtagswahlen 1913. Man nimmt an, daß der Landtag seine Arbeiten vor Pfingsten kaum erledigen wird und hält es deshalb für ziemlich ausgeschlossen, daß die Neuwahlen zum Landtag noch im Sommer stattfinden werden. Voraussichtlich dürften die Landtagswahlen erst im Oktober stattfinden.

Ein Zwischenfall an der russischen Grenze. Ein Grenzzwischenfall, der noch der näheren Aufklärung bedarf, hat sich bei dem Dorfe Ostwehr an der russischen Grenze ereignet. Als mehrere Kinder Schüsse fallen hörten, eilten sie der Grenze zu, weil sie glaubten, daß dort gejagt werde. Sie blieben harmlos auf preußischem Gebiete stehen und grüßten den russischen Grenzsoldaten höflich. Dieser griff jedoch plötzlich zu seinem Gewehr und schoß auf die Kinder. Ein Ansiedlersohn brach zusammen. Die Knaben brachten ihren Gefährten nach der elterlichen Wohnung, von wo er nach dem Krankenhause in Hohensalza übergeführt wurde.

An den Massenkundgebungen gegen den Weltkrieg, die am kommenden Sonntag seitens der Sozialdemokratie in Berlin veranstaltet werden, sollen u. a. der englische Sozialistenführer Macdonald, mit dem sich der Kaiser während seines Besuches in London bei dem Diner im Hause des Kriegsministers Haldane unterhalten hat, der französische Sozialistenführer Jaures und der österreichische Sozialistenführer und Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Pernersdorfer, teilnehmen. Gleichzeitig finden in allen Hauptstädten Europas Kundgebungen gegen den Krieg statt, gegen den auch ein außerordentlicher internationaler sozialistischer Kongreß am 24. November in Basel protestieren wird.

Frankreich.

Eine Erinnerung an den „Panther"-Sprung. In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer gelangte das Gelbbuch über Marokko zur Verteilung. Es enthält die Schriftstücke, die sich auf die Ereignisse von September 1910 bis November 1911 beziehen, und gibt eine Zusammenstellung der Zwischenfälle, die sich in Marokko während dieser Zeit ereigneten, ferner der Besprechungen, die mit der spanischen Regierung aus Anlaß der Intervention Spaniens in der Gegend von Larrasch und Elksar eingeleitet wurden, sowie endlich der Verhandlungen, die mit dem Deutschen Reiche infolge der Entsendung des „Panthers" nach Agadir geführt wurden, welche bekanntlich mit dem deutsch-französischen Marokko- und Kongoabkommen vom 4. November abschlossen.

Italien.

Die Verstärkung des italienischen Heeres um drei Armeekorps, die jetzt nach dem Erwerb von Libyen beabsichtigt ist, würde die Friedensstärke von Italiens Landheer auf über 350 000 Mann bringen. Italien wird in Zukunft über 15 Armeekorps verfügen, von denen freilich 2 nach Libyen verlegt werden sollen, das eine nach der Cyrenaika mit dem Sitz in Benghasi und das andere nach Tripolitanien mit dem Generalkommando in Tripolis. Hieraus ist ersichtlich, daß man in Italien nicht mit einer sofortigen völligen Unterwerfung aller Araberstämme rechnet, obwohl schon eine ganze Reihe Araberhäuptlinge die italienische Oberherrschaft anerkannt hat. Das dritte neue Armeekorps soll in Ancona errichtet werden. Da Deutschland bekanntlich im Oktober zwei neue Armeekorps aufgestellt und auch Oesterreich verschiedene Reformen eingeführt hat, so bedeutet das Vorgehen Italiens in Verbindung damit eine wesentliche Stärkung der Wehrmacht des Dreibundes.

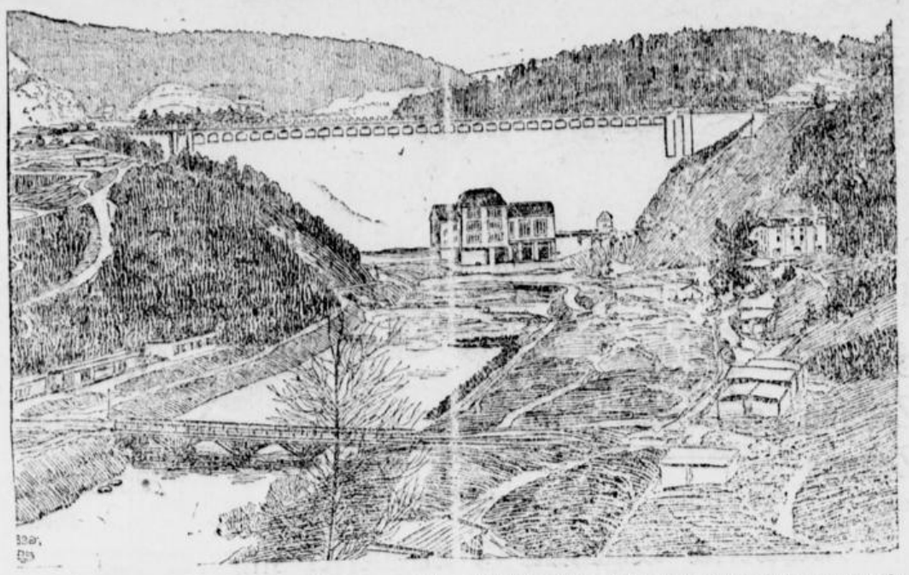
England.

Schenkung eines Panzerschiffes. Der gesetzgebende Rat der vereinigten malayischen Staaten hat eine vom Sultan von Perak beantragte Entschließung angenommen, wonach der britischen Reichsregierung ein Panzerschiff 1. Klasse angeboten werden soll, dessen Kosten sich auf nicht weniger als 2 250 000 Pfund Sterling belaufen werden. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat die britische Regierung dieses Anerbieten mit Dank angenommen.

Marokko.

Die Lage in Tanger. Ueber den gegenwärtigen Stand der Dinge in Tanger wird dem Figaro aus Madrid gemeldet: England verlange, daß Tanger von einem einzigen Gemeinderat verwaltet werde, in dem die eingeborene Bevölkerung in demselben Verhältnisse wie die anderen Nationalitäten vertreten seien. Frankreich dagegen habe beantragt, daß wegen des numerischen Uebergewichts der Marokkaner der Stellvertreter des Sultans eine Jurisdiktion über die Eingeborenen ausübe, und daß neben dem europäischen Gemeinderat ein Eingeborenen-Gemeinderat funktioniere.

Die größte Talsperre Deutschlands.



In Gegenwart Kaiser Wilhelms findet am 17. November in Mauer bei Hirschberg in Schlesien die Einweihung der dortigen Talsperre, der größten Deutschlands, statt. Die in unserem Bilde dargestellte Sperre, deren Grundsteinlegung vor acht Jahren erfolgte, hat über acht Millionen Mark Baukosten gefordert.

Vereinigte Staaten

Die freie Einführung von Schiffsbaumaterial. Nach den gegenwärtigen Absichten der Regierung soll das Panamakanal-Gesetz in seinen Bestimmungen über die freie Einfuhr von Schiffsbaumaterial auch Dampfmaschinen und andere Haupt- und Hilfsmaschinen frei zulassen. Ferner sollen sich die Bestimmungen über die Ausstattung eines Schiffes mit Möbeln, Wäsche usw. nicht nur auf die erstmalige Anschaffung, sondern auch auf den Ersatz während der ganzen Betriebszeit eines Schiffes beziehen.

Der Anschlag auf Roosevelt vor Gericht. In dem Prozeß gegen Schrank, der am 14. Oktober auf Roosevelt einen Anschlag verübte, wurde der Angeklagte für schuldig befunden. Das Gericht beschloß, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

China

Das russisch-mongolische Uebereinkommen hat in der gesamten Presse große Erregung hervorgerufen. Die Blätter erblicken in demselben den Wiederbeginn der russischen Tätigkeit im fernen Osten und sehen eine baldige Annexion der Mandschurei voraus. Angesichts der erwiesenen Feindschaft Rußlands gegen China klagen sie Rußland an, daß es die Zerstückelung Chinas einleite und fordern die Regierung auf, mit einer militärischen Expedition nach Chalachar darauf zu antworten. Sie sind überzeugt, daß die Nation die Würde und Integrität Chinas zu schützen wissen wird.

Annäherung Chinas an Japan. Nach eingehenden geheimen Besprechungen der drei bestehenden Parteien — der Kuomingtan, Mintschutan und der Kunghotang — wurde ein chinesisch-japanischer Verein zwecks besserer Verständigung beider Völker gegründet. Der Verein soll die politische Annäherung Chinas an Japan vorbereiten.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die am Tage zuvor begonnene zweite Lesung des Wassergesetzes fort; von einiger Wichtigkeit war die Annahme der Bestimmung, daß im Interesse der sportlichen Betätigung das Kahnfahren auf den Flüssen niederer Ordnung auch weiterhin gestattet werden soll, wo es bisher freigewesen ist. Wäre dieser Antrag nicht zur Annahme gelangt, so wäre zahlreichen Rudervereinen auf kleinen Flüssen die Ausübung des Rudersports unterbunden worden. Nach Ablehnung der konservativen Anträge auf Einführung des Oberverwaltungsgerichtes als letzte Instanz wurde die Vorlage bis zum Paragraphen 79 erledigt und die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 15. November 1912.

** **(Früher Winter.)** Während der letzten Tage sind in Winterberg große Schneemassen niedergegangen. Im Schneegelände am Kahlen Astenberg und bei Willingen liegt 40 Zentimeter hoher Pulverschnee. Der Schneefall dauert an. Temperatur — 1 Grad Celsius. — Heute wird auch aus Meinerzhagen berichtet, daß dort der Schneefall eingesetzt hat und der Schnee bereits 15 Zentimeter, im Ebbegebirge sogar 40 Zentimeter hoch liegt. Die Schibahnen sind an beiden Sportplätzen gut und werden bereits eifrig in Anspruch genommen. — In der Eifel sind so erhebliche Schneefälle eingetreten, daß stellenweise der Wagenverkehr stockt.

** **(Die Sicherheit der Sparkasseneinlagen im Falle eines Krieges)** wird in der letzten Zeit allerorts lebhaft erörtert. Dazu ist zunächst zu sagen, daß der Staat weder im Frieden, noch im Kriege irgendein Verfügungsrecht über den Bestand der Sparkassen besitzt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß für den Staat weder eine rechtliche noch tatsächliche Möglichkeit besteht, auf die Gelder der Sparkassen seine Hand zu legen; das Geld gehört den Einlegern und keinem anderen. Das Reich nimmt weder Privatpersonen noch den Sparkassen Geld fort, um einen Krieg führen zu können, sondern verschafft sich die Mittel durch Auflegung einer Kriegsanleihe, welche durch Großbanken und große Finanzmänner gedeckt wird. Die Tilgung der Anleihe erfolgt dann nach Beendigung des Krieges durch die Kriegskostenentschädigung. Unverständlich ist es nun, wenn zur Zeit drohender Kriegsgerüchte die Einleger zu den Sparkassen laufen, um ihr Spargelder, die sie in Gefahr glauben, abzuheben, wie dies in der vorigen Woche in Magdeburg geschehen ist, wo die Kasse über 500 000 Mark Spargelder auszahlen mußte. Ein Blick in die Satzungen der Sparkassen zeigt schon, daß es die Kassen gar nicht nötig haben, die Gesamteinlage sofort zurückzuzahlen. Eine Verpflichtung zur Zurückzahlung besteht für die Kassen nur auf Einlagen bis zu 300 Mark. Für höhere Summen sind Kündigungsfristen von vier Wochen bis sechs Monaten festgesetzt worden. Zudem ist auch noch zu bedenken, daß im Falle eines Krieges das Geld in den Kassen viel sicherer aufgehoben ist, als zu Hause. Selbst im Falle bedeutsamer Unterschlagungen oder sonstiger großer Verluste der Kasse stehen die Einlagen niemals auf dem Spiele. Im einem solchen Falle muß die Stadt, der Kreis oder die Gemeinde, welche die Kasse betreibt, für die hier zu recht bestehenden Schulden aufkommen. Sie tut dies auch und ist dann bemüht, durch Steuerzuschläge die verloren gegangenen Summen wieder zu ersetzen.

** **(Haus- und Grundbesitzerverein.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Meister fand gestern abend im Gasthof Müller (Altes Rathaus) die Jahres-Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins statt, die sich eines recht guten Besuches erfreute und einen in jeder Hinsicht anregenden Verlauf nahm. Nach dem von Herrn Trog erstatteten Kassenbericht zählt der Verein gegenwärtig 199 Mitglieder und hat ein Vermögen von zirka 1000 Mk. Ueber den in Witten abgehaltenen Provinzial-Verbandstag erstattete Herr Lehrer Kockelke ein sehr ausführliches Referat, aus dem hervorgeht, daß dem Verband zurzeit 34 Vereine mit zirka 10 000 Mitgliedern angehören. An den Bericht des Herrn Kockelke schloß sich eine rege Aussprache, die sehr interessante Momente zeitigte; die Errichtung von Pfandbriefämtern, eine anderweitige Regelung der Gas- und Wassermesser-Mieten, die von allen Seiten als ungerecht hingestellt wurden, die Haltung gegenüber den Baugenossenschaften und verschiedene andere den Haus- und Grundbesitz interessierende Fragen wurden in den Kreis der Erörterung gezogen. Dann wurden noch im Anschluß an diesen Punkt verschiedene kommunale Angelegenheiten besprochen; von mehreren Seiten wurde über Mißstände bei der Bedienung seitens des Elektrizitätswerks „Mark" Klage geführt, eine Eingabe der Anwohner des Marktplatzes über den schlechten Zustand des Marktplatzes zur Kenntnis der Versammlung gebracht (der Markt bringt übrigens an Standgeldern der Händler pro Jahr zirka 1500 Mark ein) und beschlossen, wegen dieser beiden Gegenstände eine diesbezügliche Eingabe an die Stadt zu machen. Weiter wurde noch beschlossen, in nächster Zeit — etwa im Januar oder Februar — wieder eine Versammlung einzuberufen, um hierdurch das Interesse der Mitglieder für den Verein immer mehr zu heben. Dann hatte der Verein zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen Stellung zu nehmen. Die vom Wahlverein, dem Beamtenverein und der Zentrumspartei für die 3. Abteilung aufgestellten Kandidaten Metzgermeister Störring und Oberpostassistent Ludwig wurden von der Versammlung akzeptiert und die Mitglieder, welche der 3. Abteilung angehören, zur tatkräftigen Unterstützung dieser Kandidaten aufgefordert; als Kandidaten der 2. Abteilung wurden nach sehr langer Aussprache in geheimer Abstimmung mit überwiegender Mehrheit die vom Schutzverein für Handel und Gewerbe präsentierten Herren Bernh. Stern und Carl Trog aufgestellt, nachdem Herr Dr. Meister vorher die Annahme einer Kandidatur strikte abgelehnt hatte.

** **(Die Mitglieder des nationalen Wahlvereins)** für Schwerte und Umgegend werden hierdurch auf den am morgigen Samstag im Saale des Herrn Josenhöfer stattfindenden Vortrag des Herrn von Trotha über „Deutsche Interessen und Siedelungen in der Türkei" aufmerksam gemacht. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

** **(Hochwasser)** führen seit gestern bezw. heute die Flüsse des Sauerlandes. Die Ruhr, Lenne und Volme sind besonders in ihrem oberen Lauf, wo Regenmengen und besonders letzte Nacht riesige Schneemassen niedergegangen sind, über die Ufer getreten. Durch den in vorletzter Nacht herrschenden Sturm, verbunden mit äußerst starkem Schneefall sind im Telegraphen- und Telephonverkehr große Störungen eingetreten; besonders waren die großen Fernleitungen Berlin—Köln, Berlin—Frankfurt (M.) usw. in Mitleidenschaft gezogen. Wo die Leitungen nicht verwickelt waren sie durch die auf sie lastenden schweren Schneemassen zerrissen.

** **(Der Zeitungsverkauf auf den Bahnhöfen.)** Aus Anlaß der Klagen, die wiederholt darüber laut geworden sind, daß die Zeitungsverkäufer auf den Bahnhöfen bestimmte Tageszeitungen vorzugsweise abzusetzen versuchen, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten angeordneten, daß alle diejenigen Zeitungen von den Bahnhofsbuchhändlern zu halten und von den Verkäufern auf den Bahnsteigen und an den Zügen selbst bereit zu halten sind, für deren Feilhalten nach den Verkehrsverhältnissen des betreffenden Bahnhofes ein Bedürfnis anzuerkennen ist. Ob letzteres der Fall ist, haben die Königlichen Eisenbahndirektionen nach ihrem Ermessen zu bestimmen. Zeitungen von politischer Bedeutung müssen die Bahnhofsbuchhändler auch bei geringer Nachfrage halten, wenn diese von den Verlegern unter Bedingungen geliefert werden, die auch bei nur geringem Absatz einen nennenswerten Verlust für den Bahnhofsbuchhändler ausschließen. Von allen hiernach zum Verkauf stehenden Zeitungen hat der Verkäufer stets einige Exemplare bei sich zu führen, um etwaige Wünsche der Reisenden sofort am Zuge selbst befriedigen zu können. Ein Verzeichnis der vorrätigen Zeitungen ist in großem, gut lesbarem Druck am Buchhändlerstand auszuhängen. Das Ausrufen bestimmter Zeitungen ist untersagt.

** **(Lichtbilder-Vortrag.)** Auf den morgen (Samstag) abend „Im Reiche des Wassers" stattfindenden Vortrag des Herrn Leutnant a. D. von Trotha sei hiermit nochmals hingewiesen. Gerade zu dem jetzigen Zeitpunkte, wo die Augen der ganzen Welt nach dem Balkan gerichtet sind, und man mit Spannung die Vorgänge daselbst verfolgt, hat es für jedermann Interesse, wenn er sich kann durch Wort und Bild mit der Türkei bekannt machen lassen. Da zudem der Eintrittspreis seitens der militärischen Vereine, die den Abend veranstalten, so niedrig gestellt ist, darf mit Recht auf ein volles Haus gerechnet werden und es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig einen Platz zu sichern. Eintrittskarten sind in den Zigarren- und Friseur-Geschäften, sowie bei den Vorständen der militärischen Vereine zu haben.

** **(Doppel-Konzert am Freischütz.)** Am Sonntag, den 24. November (Totensonntag) findet im Freischütz ein großes Konzert ernsten Inhalts statt. Die Musik wird ausgeführt vom Trompeterkorps des 4. Kürassier-Regts. aus Münster und der 1. Hannoverschen Militär-Musik-Schule, zusammen 55 Musiker. Den Freischützbesuchern steht somit ein hoher Kunstgenuß bevor. Auf das Programm werden wir noch zurückkommen.

** **(Volksbücherei.)** Die Volksbücherei hat sich auch im Monat Oktober eines sehr guten Besuches zu erfreuen gehabt. Es wurden 882 Bände ausgeliehen, womit die bisherige höchste Oktoberziffer (1911: 829) ganz erheblich überschritten ist. In den ersten 10 Monaten des Jahres ist die Benutzung gegen das Vorjahr (6092) um fast 1500 Bände gestiegen (auf 7540). Insgesamt sind seit der Eröffnung der Volksbücherei (28. Februar 1906) bei einem jetzigen Buchbestand von etwa 3070 Bänden nicht weniger als 47 245 **Bände** ausgegeben. Für die jetzt immer länger werdenden Winterabende bietet die Volksbücherei reichlichen Lesestoff, auch für die Jugend, der mehrere Hundert Jugendschriften zur Verfügung stehen.

** **Westhofen,** 15. Nov. (Geschäfts-Jubiläum.) Aus Anlaß der 300jährigen Jubelfeier des Stammwerkes in Werdohl veranstalten die Stahlwerke Brüninghaus, A.-G., auch für die Angehörigen des Westhofener Eisenwerkes einen Festabend. Wir hören, daß die Feier am 21. Dezember 1912 in Westhofen stattfinden soll und daß alle Beamten und Arbeiter des Westhofener Werkes mit ihren Angehörigen geladen sind. Die Stahlwerke Brüninghaus Abteilung Eisenwerk Westhofen in Westfalen, haben von der Eisenbahn-Verwaltung die Genehmigung zum Bau einer Anschluß-Bahn erhalten.

** **Lichtendorf,** 15. Nov. (Gemeinderatswahl.) Bei den gestern getätigten Neuwahlen zur Gemeindevertretung wurde von der 1. Abteilung Herr Gutsbesitzer Ewald Dieckerhoff wiedergewählt, während von der 2. Abteilung anstelle des ausscheidenden Bergmanns Renzing der Bergmann August Thiemann in den Gemeinderat gewählt wurde. Die Wahlbeteiligung war sehr gering; von den 52 Wählern der 2. Abteilung machten nur 22 von ihrem Wahlrecht Gebrauch, während von den 11 Wählern der 1. Abteilung nur 5 an der Wahlurne erschienen.

Vom Balkankrieg.

Ein bulgarisches Urteil über die deutsche Kriegskunst.

Angesichts des Zusammenbruches der türkischen Armee haben professionelle Feinde Deutschlands die Gelegenheit benutzt, von einem „Zusammenbruche der deutschen militärischen Taktik“ zu reden, die sich seit Jahren bemüht habe, das türkische Heer nach deutschem Muster zu organisieren. Wie unsinnig dieser Vorwurf ist, braucht im einzelnen nicht nachgewiesen zu werden, denn mit der technischen Instruktion kann nicht zugleich der Geist der deutschen Armee auf den türkischen Soldaten übertragen werden. Trotzdem ist es interessant, von bulgarischer Seite eine Aussage zu hören, die sich nicht allein begnügt mit einer Widerlegung der törichten Vorwürfe gegen die deutschen Instrukteure, sondern die geradezu das Vorbild der deutschen Kriegskunst für die alle Welt überraschenden Erfolge der bulgarischen Armee in Anspruch nimmt. In diesem Sinne hat ein hoher bulgarischer Offizier, der sich augenblicklich in besonderer Mission auf der Durchreise in Berlin befindet, einem Mitarbeiter des „Lokalanz.“ sehr bemerkenswerte Erklärungen abgegeben. Er sagt u. a., daß in Bulgarien die Auffassung, der Zusammenbruch der türkischen Heeresmacht bedeute zugleich eine Niederlage der deutschen Strategie, das Erstaunen in bulgarischen Heereskreisen geweckt habe. Eine größere Ungerechtigkeit sei kaum denkbar. Im Gegenteil. Deutsche Strategie und deutsche Taktik seien die eigentlichen Sieger in diesem Kriege, denn die ganze Art, wie die bulgarische Armee den Feldzug geführt habe, gebe den deutschen Geist wieder: Den Geist der Offensive. Das bilde ja gerade den Grundzug der großen Lehren Moltkes, und die Betätigung gerade dieses Grundsatzes zeige sich in dem Handeln der Bulgaren vom ersten Tage an. Ebenso unverständlich und ungerecht seien die mehr oder weniger versteckten Angriffe gegen den Mann, der an erster Stelle das osmanische Heer in die deutsche Militärwissenschaft einzuweihen versucht habe. In Sofia habe man in einer militärischen Zeitschrift aus der Feder des Feldmarschall Frhrn. v. d. Goltz in einem Rückblick über die türkischen Manöver vom Jahre 1910 deutlich herausgelesen, daß dieser Lehrmeister der Strategie sich keinen Täuschungen über die bei seinen Schülern erzielten Ergebnisse hingegeben habe. Geradezu prophetisch seien die Worte, mit denen der Artikel v. d. Goltz geschlossen habe, daß er davor warne, mit den türkischen Soldaten irgendwie auf Manöverierfähigkeit hinzulaufende Unternehmungen zu wagen. Man müsse die türkischen Soldaten als kompakte Masse in die Hand zu nehmen suchen, nur dann könne man Erfolg haben.

Späteren Zeiten, so sagte der bulgarische hohe Offizier, werde es vorbehalten bleiben müssen, nachzuweisen, wie in diesem Kriege die Bulgaren die Schüler der deutschen Kriegskunst gewesen sind. Auch seien alle Angriffe auf das türkische Geschützmaterial energisch zurückzuweisen; man habe auch in Sofia auf diese Verdächtigungen nicht geschwiegen, sondern bereits eine Erklärung abgegeben, die dem Gerechtigkeitssinn der Bulgaren entspricht. In Bulgarien müsse jeder frühere Zögling einer höheren Schule nach Vollendung seiner Dienstpflicht bei der Artillerie einer besonderen Dienstpflicht genügen. So werde die Artillerie eine Sammelstätte der höchsten Intelligenz des Landes. Damit vergleiche man, so meinte der Offizier, den aus einem Dorfe Asiens herbeigeschleppten Türken, der plötzlich vor ein modernes Kruppsches Geschütz gestellt wird. Nach bulgarischer Ansicht habe der türkische Soldat trotzdem noch dieselben Eigenschaften wie bei Plewna. Geändert habe sich nur, daß in diesem Feldzuge die einzelnen Schlachten mehrere Tage dauerten. Bei Plewna wären die entscheidenden Aktionen immer in einem oder höchstens zwei Tagen gefallen. Solange hätte der türkische Soldat hinter seinen Verschanzungen es ausgehalten. Jetzt aber habe es drei, vier und fünf Tage gedauert. Inzwischen hätten die Bulgaren manövriert, während der Türke immer noch an derselben Stelle stand. So sei es daher notwendig gewesen, daß die Türkei gerade der von Deutschlands Strategie geführten bulgarischen Tapferkeit unterlegen sei.“

Der Zusammenbruch der Türkei.

Die Wiener „Reichspost“ läßt sich aus Konstantinopel über den Zusammenbruch der Türkei schreiben:

Es stellt sich heraus, daß noch nie ein ungerüsteteres Heer gegen einen modern bewaffneten Gegner gestanden ist als das türkische, das jetzt zu Baden geschmettert wurde. Diese Armee war völlig verteidigungsunfähig, es fehlte ihr an allem, aber auch an allem, was man zu einem Siege brauchte. Ich habe mit verwundeten Offizieren gesprochen, die von der Front zurückkamen. Ihre Schilderungen sind entsetzlich. Es sei hier nicht von den beispiellosen Fällen der Disziplinlosigkeit gesprochen, die sich bei Kirkilisse und Lüle-Burgas ereignet haben; trotzdem türkische Kommandanten darin alles Dagewesene überboten haben, würden doch diese braven kriegsgewohnten Soldaten tüchtig ausgehalten haben, wenn sie — gekonnt hätten. Aber in der Schlacht bei Tschorlu ereignete es sich, daß ganze Brigaden 48 Stunden hindurch nichts zu essen bekommen hatten; jene Gegend ist ressourcenarm, viele Meilen weit findet sich kein einziges Dorf, auf öden Kahlhängen ohne Weg, auf durchweichten Talstraßen ging der Marsch unter namenlosen Strapazen dahin. Und da hatten die Leute nichts zu essen. Schon am zweiten und dritten Tage nach Kirkilisse begann das Unglück. Die Verbände, die der Feind nicht gesprengt hatte, lösten sich auf, weil sie fouragieren mußten. Der Hunger wütete ärger als der Feind. Den Offizieren ging es ebenso schlimm wie der Mannschaft. Nun kamen die Anstrengungen der zweiten großen Schlacht, u. wer weiß es, welche Anforderungen ein moderner Kampf selbst an die Kraft einer stählernen Mannschaft stellt. Diese aber war halb verhungert. Hinter Stranza mußten die Bataillone ins Gefecht, die keine einzige Patrone mehr hatten. Sie wurden hingemäht, wie die Garben, bevor sie zu dem befohlenen Bajonettangriff kamen. Die türkische Armee hatte keinen im modernen Sinne organisierten Train. Sie konnte sich ohne diesen in früheren Kämpfen behelfen, wo nicht so große Truppenmassen aufgeboten werden mußten. Aber in den Feldzügen unserer Tage liegt beim Train und bei der Intendanz, beim ausreichenden, raschen Nachschub und einer ordentlichen Verpflegung der Truppen die Hälfte des Erfolges. Und dazu die geleerten Vorratskammern! Ja, wenn all die von der Kammer bewilligten Millionen für Neuanschaffungen tatsächlich ausgegeben worden wären! Aber diese Millionen sind spurlos verschwunden. Es gibt keine Gewehre mehr, keine Uniformen, kein Leder und Schuhzeug, keine Verbandsstoffe, nichts. Jeder Soldat sieht anders aus.

Bei den Verwundeten.

Sowohl der Vorsteher im französischen Hospital von Pera, wie auch andere hervorragend beschäftigte Aerzte in den Hauptlazaretten anderer Balkanstaaten haben sich jetzt über die Wirkungen der neuzeitlichen Infanteriegeschosse geäußert. Es wird auch des Bajonetts gedacht, das nicht nur bei den Angriffen der Bulgaren und Serben, sondern auch bei denen der Türken eine verhältnismäßig große Rolle spielt. Ziemlich übereinstimmend wird bekundet, daß die kleinkalibrigen Infanteriegeschosse beim Auftreiben auf schwach mit Flüssigkeiten gefüllte Körperteile, also auf Muskeln und flache Knochen, diese glatt durchschlagen und eine meist recht schnell heilende Wunde verursachen. Dagegen werden schwere und meist tödliche Verwundungen erzielt, wenn die Kugel wesentlich mit Flüssigkeit gefüllte Körperteile, wie z. B. Magen, Darm, Schädel, durchschlägt. Es wird dann eine Art Sprengwirkung erzielt, die die Schwere der Verwundung verursacht. Explosionswirkungen, die eine Knochenzersplitterung zur Folge haben, sind auch beim Auftreffen auf Röhrenknochen vorzugsweise beobachtet worden. Ganz besonders zu beachten ist, daß eine ganze Anzahl von Verwundeten gleich in der Front geblieben ist, da ihnen die Kugeln einen wesentlichen Schaden nicht verursacht haben. Sie wurden dann später verbunden und dürften in nicht langer Zeit gänzlich wieder hergestellt sein. Trotz der vielfachen Anwendung des Bajonetts hat sich doch bis jetzt ergeben, daß der weitaus größte Prozentsatz aller Verletzungen durch das Gewehrfeuer herbeigeführt wurde, wogegen auch das Artilleriefeuer wesentlich zurücksteht. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Verluste an Offizieren im Durchschnitt in allen Armeen bedeutender sind, als die von Mannschaften, und die weitaus bedeutendsten Verluste entfallen von den Waffengattungen auf die Infanterie, während Artillerie und Kavallerie durchschnittlich geringere Einbußen zu erleiden hatten. Was das Gewehrfeuer anbetrifft, so wird übereinstimmend bekundet, daß die unteren Gliedmaßen und die oberen am meisten getroffen wurden. Dann folgten Brust und Rücken, Kopf- und Halsverletzungen verliefen tödlich, während die Verletzungen der Gliedmaßen, die am häufigsten vorkamen, nur sehr selten zum Tode bisher geführt haben.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 14. Nov. (Straßenbahn ins Ruhrtal.) Seit längerer Zeit sind zwischen der Hagener Straßenbahn und den Städten Wetter u. Herdecke, sowie den Gemeinden Volmarstein und Wengern Verhandlungen im Gange wegen Fortführung der Hagener Straßenbahn ins Ruhrtal. Für später war sogar eine Verbindung Volmarstein-Gevelsberg in Aussicht genommen. Am Freitag fand nun im hiesigen Kreishause eine Sitzung der Bürgermeister und Amtmänner von Witten, Bommern, Volmarstein, Wetter und Herdecke, statt, in der mit den Vertretern der Straßenbahngesellschaft Hagen und Bochum über die Anlage der Straßenbahn von Witten bis Herdecke verhandelt wurde. Für Wengern dürfte eine Verbindung mit Witten wie mit Wetter ziemlich gesichert sein, wenn die Gemeindevertretung von Wengern hinsichtlich der Uebernahme einer nicht zu hohen Garantie nicht engherzig ist. Für die Hagener Straßenbahn kommt nur die Fortführung bis Wengern in Betracht. Im Grundsatz herrscht Einigkeit über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Bahn, deren Bau gesichert ist, wenn die Gemeinden zur Uebernahme einer als mäßig zu bezeichnenden und voraussichtlich risikofreien Bürgschaft einer Mindesteinnahme bereit sind.

* **Huckarde**, 14. Nov. (Schweres Unglück.) Auf der Zeche „Hansa“ ist man mit dem Abbruch der alten Kohlenwäsche beschäftigt. Hierbei entstand Dienstag Nachmittag kurz vor 5 Uhr ein schreckliches Unglück. Eine Mauer stürzte um und verschüttete 3 Arbeiter. Zwei waren sofort tot, der dritte Arbeiter ist schwer verletzt. Einem Verunglückten wurden Kopf und Bein vom Rumpf getrennt, während der andere zerquetscht wurde. Zwei Arbeiter waren erst seit Samstag hier beschäftigt. Es waren Galizier.

* **Münster**, 14. Nov. (Zur Frage der Fleischteuerung.) Bei dem Festmahle aus Anlaß des goldenen Jubiläums des Westfälischen Bauernvereins, das mit 1800 Gedecken im Saale des Schützenhofes stattfand, berührte der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser in seinem Trinkspruche, der den vier neuen Ehrenmitgliedern des Vereins galt, auch die Frage der Fleischteuerung. Er sagte: Wenn ich meinen Blick über die Tafelrunde schweifen lasse, kann ich zu meiner Freude feststellen, daß die in letzter Zeit so vielfach befürchtete, aber nicht in die Erscheinung getretene Unterernährung des Westfälischen Bauernstandes nicht zu spüren ist. Sollte aber die Unterernährung die Schwellen des Münsterlandes überschreiten, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, sollte ich noch an der Spitze der landwirtschaftlichen Verwaltung stehen, so werden meine Vorschläge auch wiederum nicht dahin gehen, der Unterernährung und Fleischteuerung mit der Einfuhr russischen und argentinischen Gefrierfleisches zu begegnen, sondern vielmehr durch die Hebung und Stärkung der einheimischen Produktion.

* **Düsseldorf**, 14. Nov. (Prozeß gegen Hesse und Genossen.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte in dem Fälscherprozeß gegen Hesse und Genossen den Angeklagten Paul Hesse wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betruges zum Nachteil der Bergisch-Märkischen Bank und Verleitung zum Meineide in vier Fällen zu acht Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte Baum wurde wegen wissentlichen Meineides in vier Fällen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, doch wurde mildernd angenommen, daß Baum sich bei wahrheitsgemäßer Aussage einer strafbaren Handlung selbst bezichtigt haben würde. Das Urteil gegen den dritten Angeklagten Friedrich Hesse lautete auf Freisprechung von der Anklage des versuchten Betruges.

* **Georgenborn**, 14. Nov. (Erstickt.) In Abwesenheit der Eltern gerieten in der Wohnung des Bauarbeiters Schmitt Kleidungsstücke in Brand. Durch den Qualm fanden zwei Kinder der Familie, die im Bett schliefen, den Erstickungstod.

* **Duisburg**, 14. Nov. (Tödlicher Unglücksfall.) Als der Faßhändler Peter Roßkothen seinen Lagerplatz an der Wittekindstraße mit einem zweispännigen Fuhrwerk verlassen wollte, fuhr er gegen ein eisernes Tor. Durch den Anprall wurde R. vom Bock geschleudert und schlug mit dem Hinterkopf auf das vordere Wagenrad. Es trat eine Gehirnerschütterung ein, an deren Folgen er gestorben ist.

* **Duisburg**, 14. Nov. (Schweres Unglück.) In der Gießereiabteilung der niederrheinischen Hütte stürzte heute ein Behälter mit flüssigem Eisen um, wobei der Arbeiter Fink getötet wurde. Die Arbeiter Voigt und Dehnen erlitten lebensgefährliche Brandwunden und mußten mit zwei Leichtverletzten dem Krankenhaus zugeführt werden.

* **Köln**, 14. Nov. (Ein seltsamer Eisenbahnunfall) ereignete sich in der letzten Nacht auf der Station Rodenkirchen. Beim Rangieren

---

Verbotene Pfade.

Kriminalroman von Otto Viehofer. 35

Der Detektiv empfahl sich einstweilen, und dann begab er sich eilends wieder auf sein Zimmer.

Der Spiegel mußte da zunächst noch einmal herhalten: ganz akkurat sollte alles sitzen an „Onkel Köster“, Perücke, Brille, Bart und Gummibauch. Ha, die Baronin sollte schmählich irre geführt werden. Jedes Mißtrauen sollte ihr dadurch genommen werden, daß er, der vermeintliche Spion, frei und frank nun doch ihr Schloß betrat, daß er Knall und Fall abreiste, ja, sie sogar noch um einen Wagen bat, um zur Bahn zu kommen. Nein, einem wirklichen Spion würde das jetzt gar nicht einfallen — jetzt nachdem er hier schon stark hineingerochen haben mußte in die Verhältnisse. Nur ein echter, harmloser „Onkel Köster“ konnte so etwas tun. Aber nicht selber würde die Baronin sich sehen lassen vor ihm, sie würde sich beleidigt stellen darüber, daß er am Tage seiner Ankunft hier es ablehnte, unter ihrem Dache Wohnung zu nehmen. Hingegen würde sie ihm den Wagen stellen, — aus lauter Pietät dem ermordeten Friedrich gegenüber. Nein, dem echten, rechten, harmlosen und einzigen Anverwandten desjenigen, der im Dienste seines Herrn sein Leben gelassen, würde sie diese Bitte nicht versagen, wiewohl er sich ihr gegenüber auch unhöflich gezeigt hatte. „Für seinen Herrn ließ er sein Leben. — Treue wird belohnt — Auf Erden und dort oben!“ —

Nicht ganz so schmerzgebeugt wie zu Anfang, schritt Onkel Köster dem Schlosse zu. Offen fand er da das große Tor, ein prächtiger Jagdhund lief ihm entgegen, ein paar Leute reckten neugierig ihre Hälse. Allein er kümmerte sich weder um den Hund noch um die Leute, er stapfte gemessen die Freitreppe empor und zog an der elektrischen Klingel.

Der Diener war erschienen: „Sie wünschen, mein Herr?“

„Hier ist meine Karte, bitte, melden Sie mich der Frau Baronin!“

Der Detektiv hatte, gleichwie am ersten Tage bei der Begegnung mit dem Diener, seine Stimme zu einem tiefen Baß herabgedrückt, und obgleich jener ihn zum zweiten Male auf dem Kirchhof gesehen hatte, schien der ihn jetzt gar nicht zu kennen.

„In welcher Angelegenheit darf ich den Herrn der Frau Baronin melden?“ fragte er gewohnheitsmäßig.

„Ich bin der Onkel des verstorbenen Kutschers Friedrich, und ich reise heute wieder nach Brüssel zurück. Mein Zug fährt mittags um ein Uhr ab, und da ich mich heute nicht besonders wohl fühle, so bin ich gekommen, die Frau Baronin zu bitten, mir einen Wagen zu stellen nach dem Bahnhof; ich würde den gern bezahlen.“

Nun hob der alte Diener den Kopf, und sein selbstbewußter Blick streifte Herrn „Oswald Köster, Rentier, Brüssel“ — wie es auf der Visitenkarte so schön hieß. Aber nur sehr oberflächlich, er schien bereits mit seiner Marie am Genfer See zu weilen, der alte Johann.

„Schön,“ sagte er dann, „ich werde sehen, ob die Frau Baronin heute schon zu sprechen ist. Und einstweilen nehmen Sie, bitte, hier in diesem Zimmer Platz.“

Johann hatte Herrn „Köster“ die Tür zum Vorzimmer geöffnet und war geräuschlos verschwunden.

„Das ist gut, sehr gut, daß dieser rätselhafte Diener nicht mehr Notiz von mir genommen hat,“ murmelte drinnen der Detektiv befriedigt vor sich hin.

Schon nach vier Minuten kam Johann zurück: „Die Frau Baronin stellt dem Herrn gerne einen Wagen zur Verfügung, und zwar kostenlos. Fritz, der Stallbursche, wird Punkt zwölf Uhr an der Schenke Kohlmann vorfahren. Und der Herr möchte die lange Fahrt glücklich überwinden.“

„Uebermitteln Sie, bitte, der gnädigen Frau Baronin meinen tiefgefühltesten, ergebensten Dank, Diener! Und ich bedauerte nochmals aufs tiefste, daß es mir nicht vergönnt gewesen, während meines Hierseins der Frau Baronin meine Referenz zu machen!“

„Sehr wohl, mein Herr!“ erwiderte Johann wiederum ganz mechanisch.

Der Detektiv machte eine kleine, kühle Verbeugung, und schon war er wieder auf der Straße.

Gottlob, das hatte wirklich wieder so geklappt, wie sein Hirn sich's ausgemalt hatte. Wahrscheinlich war die Baronin nun gänzlich geheilt von ihrem Mißtrauen gegen ihn. O, wie würde sich das da köstlich machen, später — später! —

Auf seinem Zimmer hatte der Detektiv seine liebe Not gehabt, all die geheimen und geheimnisvollen Sachen, die einen Detektiv erst ausmachen, in seinem Koffer wieder sachgemäß und handgerecht zu ordnen, denn alle Augenblicke war Frau Kohlmann erschienen und hatte packen helfen wollen.

Eben war er nun dabei, den bereits fertig gepackten Koffer aus dem mächtigen Garderobenschrank, in welchem er stets unter Verschluß gestanden hatte, herauszuheben und zu verschließen, als seine Wirtin mit besorgten Mienen schon wieder den Kopf durch die Türspalte streckte: „Na, Herre — Herrchen, haben Sie denn nu auch nichts vergessen bei uns, sehen Sie man noch alles ordentlich nach!“

„Nein, nein, Frau Kohlmann,“ erwiderte innerlich amüsiert der Detektiv, „ich habe nichts vergessen, mir fehlt weiter nichts als nur noch — das Mittagbrot.“

„O, das ist längst fertig, das wartet schon auf den Herrn. Soll ich's gleich bringen?“

„Ja, ja, tragen Sie es man nur auf, Frau Kohlmann, ich bin bereits so weit.“

Die alten Filzpantoffel schlürften eiligst über die Diele, dann über die Fliesen des Hausflurs, ein Klappern der Teller, und schon war Frau Kohlmann wieder da.

Zum letzten Male in dieser stillen Hütte setzte sich Herbert Balthasar an den Tisch. Wie das nur wieder schmeckte, was die alte, schlichte Frau gekocht hatte. —

Hufschläge draußen auf dem gefrorenen Boden. Der üppige Braune war's, der Herrn „Köster“ schon einmal zur Stadt gezogen hatte. Drinnen im gelbleuchtenden Wägelchen saß Fritz, der Stallbursche, und lächelte dem alten Herrn entgegen wie einem väterlichen Freunde. Aber ein Augenwink von seiten des andern ließ seine Mienen augenblicklich wieder ernst werden.

„Na, Kutscher, haben Sie auch eine Fußdecke mitgebracht?“ redete ihn der alte Herr in gemessenem Ernste an.

Respektvoll dienerte nun Fritz: „Sehr wohl, gnädiger Herr, es ist für alles gesorgt.“

Er war schon unten und half dem Detektiv in das kleine, schmucke Gefährt.

Wieder klapperten die Hufe. Davon ging's mit dem alten, freundlichen Herrn — dem „Onkel Köster aus Brüssel.“

Und vor der trauten Schenke standen die beiden Alten und schauten — und schauten, bis der gelbe Wagen hinterm Busch verschwunden war.

„Das ist ein guter Herr gewesen, — komm rein, Vater!“ sagte Frau Kohlmann schwer. Zwei dicke Tränen waren in ihren treuen Augen aufgestiegen, und sie wälzten sich quer über die Runen ihres Antlitzes. —

Zehn Minuten vor ein Uhr rasselte der Wagen vor das Bahnhofsgebäude des kleinen Städtchens. Es herrschte da ein recht lebhafter Verkehr, denn der Zug mußte nach fünf Minuten einlaufen. Trotzdem aber reckte man die Hälse nach dem angekommenen Gefährt, aber der alte Herr da drinnen kümmerte sich um niemanden. Er ließ sich von dem Kutscher aus dem Wagen helfen, zahlte dem ein recht anständiges Trinkgeld, und die Hufe des schlanken Trabers klapperten schon wieder übers Pflaster.

drangen mehrere Wagen über den Prellbock hinaus und drückten das Stationsgebäude zum Teil ein. Der Anprall erfolgte mit solcher Wucht, daß auch die Decke des Stationsraumes, über den der Vorsteher wohnte, einstürzte, so daß das Bett mit dem Vorsteher durch die Decke brach und auf ein Wagendach stürzte. Der Stationsvorsteher konnte sich noch rechtzeitig durch einen Sprung retten, doch waren er und seine Familie genötigt, ein Unterkommen in der Nachbarschaft zu suchen.

* **Aschendorf,** 14. Nov. (Schlecht gelohnte Freigebigkeit.) Ein Landwirt von Papenburg lieferte hier gestern ein Rind ab und vereinnahmte dafür 300 Mark. Mit zwei Handwerksburschen besuchte der Ackersmann eine Wirtschaft, wo er sich stärkte und auch seinen Begleitern Getränke verabreichen ließ. Als er dann später den Heimweg antreten wollte, bemerkte er, daß ihm sein Geld gestohlen war. Die beiden Burschen hatten sich zu geeigneter Zeit aus dem Staube gemacht.

* **Crefeld,** 14. Nov. (Gasvergiftung.) In einem Hause an der Marktstraße wurden heute mittag 5 Personen durch Leuchtgas betäubt besinnungslos aufgefunden. Man brachte sie ins Krankenhaus, wo drei von ihnen hoffnungslos darniederliegen, während sich die beiden anderen außer Lebensgefahr befinden.

Luftschiffahrt.

Einen Zuwachs von drei neuen Lenkballons wird in der nächsten Zeit unsere Militärluftflotte erhalten und zwar handelt es sich um ein Parsevalluftschiff, Ersatz „P. 2", und den umgebauten Luftkreuzer „M. 4". Ferner wird im Frühjahr 1913 ein Zeppelinluftschiff zur Ablieferung gelangen. Sollte auch noch der Schütte-Lanz-Ballon von der Marineverwaltung abgenommen werden, so würde sich die Zahl der manöverfähigen deutschen Militärkreuzer auf 12 erhöhen. In einem Kriegsfalle gehen bekanntlich auch die Privatluftkreuzer, vor allem die Zeppelinluftschiffe, in die Hände der Heeresverwaltung über, sodaß letztere über eine Luftflotte verfügt, wie sie ihr keine andere Macht auch nur annähernd zur Seite stellen kann.

Eine amtliche Abnahme von Flugzeugen wurde soeben vom Deutschen Reichsflugverein befürwortet, der Abnahmeprüfungen aller Flugzeuge, die in den öffentlichen Verkehr kommen, für notwendig erachtet, ebenso aber auch unvermutete Revisionen und die Prüfung aller Apparate, die zu irgendwelchen Wettbewerben geschickt werden sollen.

Schule und geistiges Leben.

Die alte Lehramtsfrage,

ob Lehrer unter leitenden Frauen wirken sollen, ist durch die Rektorenprüfung, die 12 Kandidaten soeben in Berlin bestanden haben, von neuem aufgerollt worden. Unter den Prüflingen befand sich auch eine Berliner Gemeindeschullehrerin, die unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen freilich eine Anstellung nicht zu erwarten hat. Immerhin ist es für später nicht ausgeschlossen, daß die Möglichkeit einer solchen Anstellung von der Schuldeputation im Einvernehmen mit dem Provinzialschulkollegium und der Staatsregierung geschaffen wird. Während die Lehrer gegen eine Anstellung von weiblichen Rektoren sind, erklären die Lehrerinnen, wenn man sie zur Prüfung zulasse, müsse auch eine Anstellungsmöglichkeit vorhanden sein. Eine ähnliche Streitfrage schwebt bekanntlich zwischen den Oberlehrern und den Oberlehrerinnen, denen ja nach einer Reihe von Jahren auch einmal der Professorentitel zufallen wird.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Häßliche Nasen und ihre Verbesserung. Die neuen Methoden und Erfolge der Nasenumformung im Lichte der Naturgeschichte, Kunst und Medizin. — Von Dr. med. Fritz Koch, Berlin. Mit einem Vorwort von Prof. Gustav Eberlein. — Dritte verbesserte Auflage. Verlag Mega, Berlin W. 50. Preis 50 Pfennig.

In dieser Schrift sind zum ersten Male in leicht faßlicher, durch zahlreiche Abbildungen unterstützter Schreibweise die erstaunlichen und hochbedeutsamen Erfolge der heutigen Kunst der narbenlosen Nasenumformung dargestellt.

Der Tiere Lust und Leid. Charakter-Schilderungen aus dem Leben der Tiere von Hermann Thomas, Rektor in Berlin. Mit 4 Buntbildern von Alf. Busch-Leipzig und zahlreichen Text-Illustrationen von Eduard Wolf-Harnier. Preis fein gebunden 1,80 Mark. Ob Thomas uns die Schicksale einer Hamsterfamilie schildert, ob er uns von dem Leben des Hasen, des Fuchses, des Hirsches, der Wildgans, der Biene, des Elefanten, des Frosches oder gar der Auster erzählt, immer weiß er den richtigen, der Individualität des betreffenden Tieres entsprechenden Ton zu treffen. Eine an seinen Tierschilderungen gebildete Jugend wird daher das Tier lieben und seine Art und Bedeutung im Haushalte der Natur achten und schätzen lernen. Thomas Schriften sind in bestem Sinne modern und erzieherisch zugleich. Ihr besonderer Vorzug besteht darin, daß die Tendenz sich nirgends aufdringlich breit macht, sondern daß ihre Lehren sich leise, aber dafür umso eindringlicher in das Herz hineinstehlen.

Ein gutes Rezept bei Haarausfall und Kopfschuppen. Mädchen und Frauen, auch Kindern, mit dünnem, schwachem Haar, zumal wenn Kopfschuppen, Juckreiz und Haarausfall sich einstellt, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich einmaliges Waschen des Haares mit Zucker's kombiniertem Kräuter-Shampoon (Pak. 20 Pfennig), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit Zucker's Original-Kräuter-Haarwasser (Flasche 1,25 Mk.) und Zucker's Spezial-Kräuter-Haarnährsalz (Dose 60 Pfennig.) Die Wirkung ist großartig und von Tausenden bestätigt. Es gibt nichts Besseres.

Das in Dortmund neu eröffnete Photographische Atelier Heinemann, G. m. b. H., Westenhellweg 29, Eingang Hansastraße, liefert moderne Photographien zu sehr billigen Preisen. Die Ausführung der Bilder ist eine vollendet künstlerische. — Eine besondere Spezialität der Firma sind Kinder-Aufnahmen, sowie Vergrößerungen. — Aufnahmen können zu jeder Tageszeit gemacht werden, für Abend-Aufnahmen ist eine besondere elektrische Lichtanlage eingerichtet. Ein Fahrstuhl führt zu den behaglich eingerichteten Warteräumen, sodaß auch für alle Bequemlichkeit gesorgt ist. — Als reizende Neuheit fertigt die Firma Photo-Skizzen auf Bütten-Karton. Diese Karten haben überall viel Anklang gefunden und erfreuen sich auch hier bereits großer Beliebtheit. — Ein Besuch des Ateliers Heinemann, dessen oberster Grundsatz es ist, nur wirklich tadellose, vornehm ausgeführte Bilder zu liefern, kann deshalb nur empfohlen werden.

„Frohe heil'ge Weihnachtszeit, Frühlingszeit im Reiche der Gnade" — so klingt es nun bald wieder überall von Alten und Jungen, die sich des Kindleins freuen, das in Bethlehems Krippe lag. Und was wir singen, soll selige Wahrheit werden: wer in dem eingeborenen Sohn uns als Quelle des Lebens und der Freude geschenkt, mit anbetender Dankbarkeit die Liebe des Vaters verstehen lernt, dem ist zu Mut, als wollte es mitten im Winter Frühling werden.

Von diesem Frühlingsnahen heiliger Liebe möchte auch unsere Gemeinde der Kranken, Kleinen und Heimatlosen an Weihnachten wieder etwas spüren. Voll fröhlicher Zuversicht wenden wir uns darum an alte und neue Freude von Bethel, Sarepta und Nazareth und bitten im Namen unserer mehr als 3500 Pflegebefohlenen aller Art herzlich, uns auch in diesem Jahre wieder unsere Tische decken und in dunkle Herzen Sonnenschein bringen zu helfen. Wir sind dankbar, ob man nun für uns näht, strickt, sammelt, einkauft, oder uns statt dessen das Geld schickt, um das Nötige besorgen zu können. Jede Gabe, ob klein oder groß, besonders auch Kleider, Wäsche, Strümpfe und Spielsachen aller Art, nehmen wir mit herzlicher Dankbarkeit entgegen. Je früher, desto lieber!

Bethel bei Bielefeld, Weihnachten 1912.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Wie bereitet man Kornfranck?..
Wie Kaffee und Malzkaffee!

Bei besonderen Geschmacksrichtungen

entweder: Mit einer kleinen Beimischung von Aecht Franck-Kaffeezusatz
oder 2/3 „Kornfranck" mit 1/3 „Aecht Franck"
oder 1/3 „Kornfranck", 1/3 Bohnenkaffee und 1/3 „Aecht Franck".

Wer diese verschiedenen Arten ausprobiert, findet leicht heraus, welches Getränk seinem Geschmack am meisten zusagt.
Milch und Zucker nimmt man nach Gewohnheit.
69

Verbotene Pfade.

Kriminalroman von Otto Viehofer. 36

Ein Bahnunterbeamter kam herzugesprungen: „Darf ich dem Herrn vielleicht das Billet lösen und nachher den Koffer ins Coupee schaffen?"

„Danke, das besorge ich mir selber," lehnte der Detektiv ab.

Er hob seinen Koffer von den Steinfliesen, begab sich damit eiligst nach der Toilette und schloß diese von innen ab.

So, nun konnte das Verwandeln vor sich gehen.

Und wie das ging: mit ein paar gewandten Griffen war die graue Perücke sowohl wie der Vollbart gelöst, und an ihre Stelle traten ein roter Vollbart und eine ebensolche Perücke. Und die blaue Brille wurde vertauscht mit einer gewöhnlichen weißglasigen. Nur allein der Gummibauch blieb wie er war.

Und nun entnahm der Detektiv seinem Koffer einen ziemlich großen Handspiegel, um das Werk seiner Verwandlungskunst noch einer scharfen Prüfung zu unterziehen. —

Ja, es saß alles vorzüglich. Wie ein wirklicher Handlungsbeflissener sah er aus — wie ein Vornehmer, recht Durchgebildeter dieser Zunft.

Aber nun der Koffer, der barg ja einen recht bequem zu handhabenden Ueberzug. Herüber damit. — So, seine helle Lederfarbe hatte er abgelegt, und der weiche, dehnbare Ueberzug saß tadellos.

Ein heller Pfiff draußen und der eingelaufene Zug stand schon wie angemauert auf den Schienen.

Nun war es Zeit für den Detektiv. In dem Wirrwarr des Aus- und Einsteigens konnte er leicht untertauchen.

Die Tür zur Bahnhofstoilette öffnete und schloß sich wieder —, der Detektiv befand sich schon unter der Menge. Kein Mensch erkannte in ihm den altersgrauen Herrn wieder, der vorhin aus dem Wagen gestiegen war, nicht einmal der Bahnbeamte, der ihm hatte gefällig sein wollen.

Alles hastete nun stadteinwärts, teils zu Fuß, teils zu Wagen, und auch der Detektiv trippelte die holperigen Straßen entlang, eifrig und mit suchendem Blick, ganz wie ein echter, rechter Handlungsbeflissener. —

In einem besseren Hotel hatte er Unterkunft gefunden. Eingetragen ins Fremdenbuch hatte er sich da als: „Emil Würzberg, Vertreter der Getreidefirma Mann u. Comp., Hamburg."

16. Kapitel.

Es war drei Uhr nachmittags des anderen Tages. Ueber den hartgefrorenen Boden draußen wälzte sich ein dichter, feuchtkalter Nebel, und in den Pappelbäumen, die unter anderen Bäumen im Schloßpark des Grafen Peter von Bruckhoff schlank und hoch gen Himmel ragten wie ein paar Kirchtürme, saßen stumm und betrübt die Krähen.

Drinnen in dem luxuriösen, aber dennoch recht gemütlichen Gemach des Grafen flatterten fortwährend zwei Stimmen, sie gingen hinüber, herüber — herüber, hinüber, reichten sich innig die Hände, oder prallten wohl auch einmal ganz sanft aneinander, um dann in den schweren Fenstervorhängen sich zu verfangen, zu verhallen. Die eine, männlich-kraftvoll, klar und stolz und fest aufs Ziel lossteuernd, war die des Majoratsherrn, des siebenundzwanzigjährigen Grafen Peter, und die andere, weich und zart und einschmeichelnd, gehörte seiner silberhaarigen Mutter, der Gräfin Claudia von Bruckhoff. Die beiden hatten ausschließlich von wirtschaftlichen Dingen gesprochen.

„Siehst Du, Peter, mein lieber Sohn," lenkte nun die alte Gräfin das Gespräch auf ihr Lieblingsthema, die Vermählung des Grafen, über, „siehst Du, das Majorat wirft nun endlich einen Gewinn ab, wie es zu Lebzeiten Deines seligen Vaters nie der Fall gewesen, und da ist es dann wohl auch an der Zeit, daß Du hier eine neue Herrin einführst. Sage mir offen, mein Sohn, wie steht es denn mit Euch beiden, hat Dein Herz sich noch nicht verfangen in dem der Komtesse Hilma von Sieversdorf?"

„Aber Mama," fuhr der Graf Peter aus dem Sessel auf und fing an mit langen Schritten unmutig das Gemach zu durchmessen, so daß es von den Sporen seiner Reitstiefel klirrte, „aber trautste Mama, wie kannst Du nur wirklich glauben, daß ich mich je ernstlich beschäftigt hätte mit Komteß Hilma? Hättest Du ein offenes Auge gehabt, so hättest Du längst sehen müssen, daß das nur ein belangloses Techtelmechtel ist zwischen ihr und mir. Nein, Mama, nicht ein Jota Liebe zu der sitzt in meinem Herzen. Wie sollte ich aber auch? Komteß Hilda ist kaum den Kinderschuhen entwachsen, sie ist ein siebzehnjähriges, schwaches und unerfahrenes Ding, und ich bin doch ein reifer, starker Mann. Wie sollte so ein Pensionskätzchen wohl die Herrin spielen auf meinem ausgedehnten Besitz. Männlich fühle ich, Mama, männlich-kraftvoll, und etwas Ebenbürtiges, Reifes ist es, was für mich nur in Betracht kommen könnte."

Graf Peter hatte sich wieder in seinen Sessel geworfen, zufrieden, daß er auch in diesem Punkte seiner Mutter endlich reinen Wein eingeschenkt hatte.

Indessen die Gräfin ergab sich nicht so leicht, sie bohrte weiter. „Und hast Du denn Dein Ideal schon gefunden, Peter, hast Du Dir bereits die Reife, Ebenbürtige gewählt?"

„Das kann ich Dir noch nicht sagen, Mama," erwiderte Graf Peter jetzt ganz ruhig, den Blick zwischen den Fenstervorhängen auf den mächtigen Hof gerichtet.

„Nun, und wie lange gedenkst Du noch damit zu warten, mein Sohn? Es wird doch nachgerade Zeit, daß Du heiratest, denn bedenke, Du wirst immer älter, und da könnte Dir die Lust zum Heiraten überhaupt abhanden kommen. Und dann das Majorat? Willst Du es, der Du es selbst zur höchsten Blüte emporgebracht, dann in andere Hände, in eine Nebenlinie übergehen lassen, aus dem einzigen Grunde, weil Du zu bequem gewesen bist, Dir männliche Leibeserben zu verschaffen? Nein, mein lieber Sohn, das darf nicht sein. Ich will nun nicht mehr in Dich dringen, daß Du die Hilma heimführest, wie gerne ich das auch gesehen hätte, laß sie fahren mit ihren zwei Millionen. Aber ein Weib bringe mir ins Haus, recht bald, Peter, ein edles, gutes Weib, meinetwegen auch mit der idealen Reife. Und Leibeserben, Nachfolger in unserem stolzen Majorate — das ist es, was ich von Dir fordere, im Namen Deines seligen Vaters und im Namen unserer ganzen Familie."

Die Gräfin war aufgestanden und legte wie bittend ihren schlanken Arm um den Hals des Sohnes, der, den Blick noch immer auf den Hof gerichtet, geschwiegen hatte. Im selben Moment pochte es leise an die Tür.

„Herein!" rief der Graf und die Gräfin war zurückgetreten und hatte sich wieder in ihren Sessel fallen lassen.

Der Diener war es, er machte eine Verbeugung, schritt dann auf den Grafen zu und überreichte ihm auf silbernem Tablett eine Visitenkarte.

„Der Herr draußen bittet, den Herrn Grafen selber sprechen zu dürfen, eine Offerte ist es, des Getreides wegen," sagte er.

Graf Peter las: „Emil Würzberg, Vertreter der Getreidefirma Mann u. Comp., Hamburg." Seine Augenbrauen hatten sich drohend zusammengezogen, er hob den Kopf: „Was schert mich denn eine Getreideofferte, wie kommt so ein Kerl nur dazu, mich damit zu belästigen. Weiß er denn nicht, daß ich in meinem Hofe einen Oberinspektor habe? Er soll sich an den wenden."

Unmutig fuhr die Hand des Grafen zu seinem Diener herum, um diesem die Karte zurückzugeben. 197,16

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 270. Freitag, 15. November 1912.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt

Abend.

Von Onkel Frithjof.

Goldgewölk und Nachtgewölke
Regenmüde still vereint!
Also lächelt eine welke
Seele, die sich satt geweint.

Doch die Sonne sinkt und ziehet
Nieder alle eitle Pracht,
Und das Goldgewölk verglühet
Und verbrüdert sich der Nacht.

Die Schlangenkönigin.

Von Tante Helene.

Vor alten Zeiten lebte im Harzgebirge die mächtige Königin Hilmtrud. Ihr Residenzschloß, aus riesigen Felsblöcken erbaut, thronte auf der Spitze des gewaltigen Brockens, und von hier aus konnte die jungfräuliche Königin ihr ganzes Reich überschauen. Hilmtrud war aber keine gütige Landesmutter, sondern eine grausame Zauberin, die ihre Freude daran fand, ihren Untertanen Kummer und Herzeleid zuzufügen, wo sie nur konnte, und darum darf es uns nicht wundern, daß sie von jedermann gehaßt wurde. Sie hatte mit dem wilden Jäger Freundschaft geschlossen, der ihr ab und zu in der Mitternachtsstunde mit seinen schwarzen Hunden einen Besuch abstattete. Sie verstand es meisterhaft, aus einer Mischung von Fett, Tollkirschen, Nachtschatten, Opium, Schierling und anderen giftigen Pflanzenstoffen eine Hexensalbe zu bereiten, vermittels welcher sie sich unsichtbar machte oder in irgendein Tier verwandelte. Am liebsten schlich sie zur Sommerzeit als Wolf oder Katze in den Bergen umher, um die kleinen Beerenleser zu ängstigen, und vor den Jägersleuten durfte sie sich nicht fürchten; denn jede auf sie abgefeuerte Kugel prallte von ihr ab oder flog wohl gar im großen Bogen zurück an des Schützen eigenen Kopf. Solche Freveltaten trieb die böse Harzkönigin Hilmtrud viele Jahre lang, bis sie endlich vom Strafgericht Gottes ereilt wurde. — Ein christlicher Frankenritter, mit Namen Radolf, zog mit seinen Kriegern durch den Harz, ohne die Erlaubnis dazu von Hilmtrud zu erbitten. Darob ergrimmte die Königin gewaltig und schwur, an Radolf schreckliche Rache zu üben. Schnell verwandelte sie sich in eine buntschillernde Schlange und lagerte sich an dem Wege, den der Ritter passieren mußte. Ihre Verwandlung hatte sie diesmal in solcher Eile bewerkstelligt, daß sie vergessen hatte, ihre goldene Krone abzunehmen, und diese prangte nun, ohne daß sie es wußte, auf ihrem Schlangenhaupte. Als nun Ritter Radolf, der schon im Frankenlande von den Untaten der königlichen Zauberin so manches gehört hatte, die gekrönte Schlange unter einem niederen Gesträuch am Wege erblickte, da wußte er sofort, wen er vor sich habe. Schnell zog er aus seinem Busen ein goldenes Kreuzlein hervor, berührte damit die Schlange und rief mit lauter Stimme: „Im Namen des Gekreuzigten gebiete ich dir, fortan in Schlangengestalt dein Leben zu fristen, und erst dann, wenn ein christlicher Jüngling einen Kuß auf deine Schlangenlippen drückt, sollst du wieder menschliche Gestalt erhalten und in dein Königreich eingesetzt werden!“ So sprach der Ritter, und obgleich Hilmtrud sich bemühte, die Schlangenhaut von sich abzustreifen, so gelang es ihr doch nicht; denn durch die Berührung mit dem Kreuzlein, welches der Heilige Vater in Rom selbst geweiht hatte, war ihre vom Teufel empfangene Macht dahin, und als sie dies merkte, flüchtete sie schleunigst davon und verbarg sich in einer Felsspalte. Jetzt waren die Harzbewohner ihre verhaßte Königin los, doch bald wurde durch die Begleiter Radolfs die Kunde verbreitet, daß Hilmtrud als Schlangenkönigin in den Gebirgen des Harzes umherirre und ihrer Erlösung harre. So verging ein Jahrhundert nach dem andern, und bis auf den heutigen Tag lebt im Munde der Harzer die Sage von der Schlangenkönigin Hilmtrud, die durch einen Kuß zu erlösen sei. Viele Jünglinge sind darauf ausgegangen, die Schlangenkönigin aufzusuchen, um ihr einen Kuß zu geben, um dadurch in den Besitz einer unermeßlich reichen Frau zu kommen, aber ihre Bemühungen sind bis heute ohne jeden Erfolg geblieben.

Königszug.

			N					
S	W	E	A	I	F	T	U	E
I	S	E	N	S	S	H	E	R
U	G	N	N	T	E	N	I	S
T	G	E	I	I	E	K	E	S

*

Logogriph.

Mit a bin ich ein dummes Tier,
Mit i steh' ich hoch über dir,
Mit u ich wacker summen kann,
Mit o bekannt als kluger Mann.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“.

Quadrat-Rätsel.

J	E	N	A
E	G	E	R
N	E	W	A
A	R	A	D

*

Versalien-Rätsel.

Vincenzo Bellini.

*

Pyramide.

W
G E R
P O S E N
S E N E G A L
T E N E R J F F A

Die Briefe der Prinzessin.

Von E. Ph. Oppenheim.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Wirt wiegte bedauernd den Kopf.

„Ja, sehg'n S', dös is aa erscht seit oan Jahr,“ erklärte er. „Früher war dös Schloß alleweil leer g'stand'n, wo d'r Herrschaft hat si neamd net blick'n lass'n. Nacha is ab'r vor an Jahr d' Schwester von d'r Gräfin Waldendorff ei'zog'n —“

„Was!“ Herbert, der sich bisher anscheinend gar nicht um die Unterhaltung bekümmert hatte, war emporgefahren. „Welche Schwester?“

„Ja, i woaß halt aa net, Herr! D' Komtessen sind halt alleweil wo anderscht g'wen, d'r Herr Graf hat's irgendwo erzieh'n lass'n, i woaß net, wo. Wia d'r Herr Graf g'storben is, hat si koane Katz nimmer um Buchberg kümmert, d'r Verwalter hat nua alleweil 's Geld schick'n derssen, amal na Paris, amal na London, amal na Berlin, i woaß nimmer, wohin, daß r g'sagt hat. Und alle paar Jahrl'n amal is d' gnädige Komtesse Hermine komm'n, wo dere Schwester hat ma scho nia nix z' sehg'n kriagt. Na hat's g'heißen, daß s' si verheirat' hat, d' Schwester. An oan russischen Fürscht'n, i woaß glei net, wia daß 'r g'hoaßen hat. Und dann is kummen, vor an Jahr, und hat glei 'n ganz'n Winter gelebt da heroben, wo's si sunst net amal im Sommer hat umschaug'n mög'n hier. Seit dera Zeit is der Park alleweil verschloss'n. Na is wieder B'such kommen, vor a paar Tag, a Fräulein, wo scho amal mit d'r Komtesse Hermine da g'wen is. Wehreng hoaßt's, glaab i, oder so ähnli.“

Herbert war schon wieder in seine vorige Gleichgültigkeit zurückgefallen. Aber er täuschte Heinz nicht mehr. Der junge Schriftsteller sah, wie unruhig die Hände des Fremden mit dem Messer spielten, und wie nervös seine Nasenflügel vibrierten.

„Es muß nicht gerade sehr interessant sein, einen ganzen Winter hier oben allein zuzubringen,“ sagte Heinz, nur eben um etwas zu sagen. Der Wirt nickte.

„Dös moan i aa,“ erwiderte er. „Alloan is ja net g'wen, a G'sellschaftsdam hat's alleweil g'habt. Aber langweili wird's ihr halt do word'n san.“

„Kluge Menschen langweilen sich in der Einsamkeit gewöhnlich weit weniger als unter den Menschen,“ sagte der angebliche Herbert da mit unmotivierter Schärfe. „Und was gehen die Privatverhältnisse der Gräfin Fremde an!“

Der Wirt zog sich ganz erschrocken zurück.

„G'wiß,“ sagte er verlegen, „'s gengat uns net vuil an. Aber mei, ma interessiert si halt do füa d' Leut, wo hier wohnen und hier g'boren san.“

Er ging ins Haus, und die beiden Männer saßen eine kleine Weile stumm nebeneinander. Dann brach Heinz das Schweigen.

„Was gedenken Sie mit Ihrem Tage anzufangen?“ fragte er.

Der andere zuckte die Achseln.

„Irgendwo im Walde herumzuliegen,“ sagte er. „Ich habe eine Schwäche für Tannengeruch, überhaupt für den deutschen Wald. Und ich habe ihn lange entbehren müssen.“

„Sie haben im Ausland gelebt?“

Herbert nickte.

„Weit genug von hier, in Afrika,“ sagte er kurz. Interessiert horchte Heinz auf.

„Haben Sie vielleicht den Burenkrieg mitgemacht?“ fragte er und sah unwillkürlich auf die Narbe auf der Stirn des Mannes. Herbert mochte diesen Blick fühlen, denn er strich sich mit einer nervösen Bewegung über die Stirn.

„Ja,“ erwiderte er. „Ich habe eine Zeitlang in den Reihen der Buren gekämpft. Aber ich wurde verwundet und mußte es aufgeben.“

Er brach kurz ab und erhob sich, als wollte er verhindern, noch weiter ausgefragt zu werden.

„Wir sehen uns wohl später noch,“ sagte er lässig. „Leben Sie so lange wohl, Herr Holfelden.“

Er ging langsam durch den Garten davon, und Heinz sah seiner kraftvollen, aufrechten Gestalt nach, bis sie seinen Blicken entschwand. Dann vertiefte er sich in die Lektüre eines Buches, aber man ließ ihn nicht lange ungestört.

Voll eilfertiger Hast kam der Wirt auf ihn zu und sagte mit einer tiefen Verbeugung:

„Bitt' um Entschuldigung, wann i den Herrn scho wieder stör'n muaß, aber da is die junge Dame vom Schloß und möcht Eahna sprech'n, Herr.“

Holfelden sprang auf.

„Wo ist die Dame?“ fragte er hastig.

„Bitt' schön, wann's mitgeng'n woll'n —“

Unter wiederholten Verbeugungen forderte er ihn auf, ihm durch das Haus zu folgen. Der Besuch „vom Schloß“ hatte ihn offenbar mit tiefem Respekt vor Heinz erfüllt, denn er konnte sich an dienstfertiger Unterwürfigkeit nicht genug tun.

Draußen auf der Landstraße hielt ein eleganter Dogcart. Margot führte selbst die Zügel; auf dem Hintersitz hockte mit untergeschlagenen Armen und unbeweglichem Gesicht ein Groom, der von Heinz nicht im mindesten Notiz nahm. Margot reichte ihm die

Planmäßiges Annoncieren in der beliebtesten
„Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolge.

Zügel und neigte sich ein wenig herab, Hollfelden die Hand zu geben.

„Guten Morgen,“ sagte sie. „Bitte, bediene dich wie ich der französischen Sprache. Ich möchte nicht, daß uns der Diener versteht.“

Heinz führte ihre Hand an seine Lippen, aber sie machte sie sogleich wieder aus der seinen frei.

„Heinz,“ sagte sie, und ihre Stimme zitterte ein wenig, „willst du etwas für mich tun, etwas, um das ich dich von ganzem Herzen bitte?“

„Wenn es in meiner Macht steht, von Herzen gern,“ erwiderte er einfach.

„Es steht in deiner Macht,“ sagte sie hastig, vermied es aber, ihn anzusehen. „Es ist sehr leicht. Ich bitte dich, sofort von hier abzureisen, irgendwohin, nach Berlin oder in eine andere Sommerfrische. Nur mußt du von hier fortgehen.“

„Gern,“ erwiderte er ruhig. „Aber nur unter einer Bedingung.

„Unter welcher Bedingung?“ fragte sie rasch.

„Daß du mit mir gehst.“

Sie schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Du weißt, daß ich es nicht so meine. Ich war gestern abend durch dein unerwartetes Erscheinen verwirrt worden, und ich habe mich leider weiter vergessen, als es gut ist. Nun aber bin ich noch einmal mit mir zu Rate gegangen, und ich vermag dir nichts anderes zu sagen, als daß ich tief bereue, durch mein gestriges Benehmen vielleicht neue Hoffnungen in deinem Herzen geweckt zu haben. Mache mich nicht noch unglücklicher, als ich es ohnedies bin, gönne mir die Ruhe, die ich hier gefunden habe. Und verlasse Buchberg.“

Er schüttelte den Kopf. Und ruhig, aber mit dem Ton einer unbeugsamen Festigkeit sagte er:

„Es ist nicht möglich, Margot. Nicht mehr nach der letzten Nacht. Du gehörst mir, und ich lasse dich nicht mehr. Es ist zu spät.“

„Es darf nicht zu spät sein,“ sagte sie leidenschaftlich. „Laß uns an den gestrigen Abend zurückdenken wie an einen schönen Traum, vergiß, daß es Wirklichkeit gewesen.“

Er trat dichter an das Gefährt heran und ergriff ihre Rechte.

„Ich kann nicht, und wenn ich es auch könnte, jetzt will ich nicht mehr,“ sagte er. „Du gehörst mir, und ich lasse dich nicht!“

Ihre Blicke trafen aufeinander. Fest und klar sah er ihr in die Augen, sie fühlte, daß er sein letztes Wort gesprochen hatte. Ein eigener Glanz kam in ihre Augen, er wußte sich den Ausdruck nicht zu deuten.

„Heinz,“ flüsterte sie, „es gibt so vieles, was du nicht weißt und was zwischen uns steht. Es wird immer zwischen uns stehen.“

„Darüber,“ sagte er ruhig, „habe ich eine andere Meinung. Was in Berlin geschehen ist, verbindet uns, anstatt uns zu trennen. Und wenn es außerdem noch etwas geben sollte, was du mir nicht sagen kannst, ich will es als nicht vorhanden ansehen. Ich sagte dir schon, daß ich mich nicht in deine Geheimnisse drängen will.“

„Ich kam hierher,“ sagte sie, „dich zu bitten, Buchberg zu verlassen.“

„Es ist die einzige Bitte, die ich dir nicht erfüllen kann,“ sagte er beharrlich.

Ihr Blick war noch immer in den seinen versenkt. Er fühlte einen festen Druck ihrer kleinen Hand, und mit einem Aufatmen sagte sie:

„Wenn ich es nicht erreichen kann — —“

„Du wirst es nicht erreichen.“

„— so habe ich eine Einladung für dich,“ fuhr sie fort. „Es wird uns freuen, wenn du um fünf Uhr zum Tee auf das Schloß kommen willst.“

Das Blut strömte ihm heiß zum Herzen. Er glaubte, seinen Sinnen nicht trauen zu dürfen.

„Margot!“ rief er aus. „Ist das — ist das —“

Sie lächelte ein wenig.

„Findest du die Einladung so ungewöhnlich?“ fragte sie. „Ich habe der Prinzessin von dir erzählt, und sie wünscht deine Bekanntschaft zu machen.“

„Welche Prinzessin, Margot?“ fragte er erstaunt.

„Ich wußte nicht —“

„Ich werde dir später alles erklären, wenn du kommst,“ entgegnete sie hastig. „Der Wagen wird um fünf Uhr kommen, dich abzuholen. Es wäre besser gewesen, besser für dich, Heinz, wenn du mir meine Bitte erfüllt hättest und abgereist wärest. Aber ich sehe ja, daß mir alles Zureden nichts hilft, und so magst du kommen.“

Er neigte sich auf ihre Hand herab und küßte sie. Dann flüsterte er mit einem liebevollen Blick in ihre schönen Augen:

„Und du wirst wieder mit mir in den Garten gehen, Liebe?“

„Vielleicht,“ erwiderte sie, ein wenig verwirrt. „Wir haben uns ja so viel zu erzählen.“

Er wurde ernst.

„Ja,“ sagte er. „Ich habe dir manches mitzuteilen. Es hat sich allerlei zugetragen in Berlin, das du wissen mußt.“

„Was ist es, Heinz?“ fragte sie angstvoll. Aber er beruhigte sie.

„Nichts, darum du dich sonderlich ängstigen müßtest, mein Liebling! Es haben sich nur allerlei Leute in die Angelegenheit eingemischt, die es eigentlich herzlich wenig angeht.“

Das Pferd machte eine unruhige Bewegung, die Margot veranlaßte, aufzusehen. Und jetzt erst bemerkte sie, daß man ihr Zwiegespräch aus allen Fenstern beobachtete.

„Ich muß dich jetzt verlassen,“ sagte sie. „Du wirst mir heute abend erzählen, was sich in Berlin zugetragen hat, nicht wahr? Hoffentlich bringst du mir nicht gar zu unangenehme Neuigkeiten. Und zeige keine Ueberraschung, was du auch immer auf dem Schloß finden magst. Es wird dir alles erklärt werden. Auf Wiedersehen also!“

„Auf Wiedersehen, mein Lieb!“

Sie nahm dem Groom, der nicht steifer und schweigsamer hätte sein können, wäre er aus Erz gegossen gewesen, die Zügel aus der Hand, und nachdem sie Heinz noch einmal zugenickt hatte, ließ sie das unruhig tänzelnde Pferd anziehen. Rasch rollte das leichte Gefährt davon, und Heinz sah ihm nach, bis es seinen Blicken entschwunden war. Dann wandte er sich langsam dem Hause zu.

Aber im nächsten Augenblick bemächtigte sich seiner eine unangenehme Empfindung. An einem der oberen Fenster des Gasthauses stand der Fremde, der sich „Herbert“ genannt hatte, und seine Haltung ließ ganz darauf schließen, daß er schon eine gute Weile dort oben an der Brüstung lehnte. Hatte er ihm nicht gesagt, daß er in den nahen Wald hinaufgehen wollte? Und was hatte ihn im Hause zurückgehalten?

Als der Mann sich von Heinz beobachtet sah, zog er sich mit einem leichten Neigen des Kopfes in das Zimmer zurück. Und Hollfelden hatte wenige Minuten später ihn und alles andere vergessen, ausschließlich den Gedanken an Margot und an seine Liebe hingegeben.

25. Kapitel.

Nur am Mittagstisch hatte Hollfelden Herbert wiedergesehen, und er hatte ihn ganz so ruhig und schweigsam verschlossen gefunden, wie er sich im Laufe der beiden Tage, die sie nun hier miteinander verlebten, stets gezeigt hatte. Nur wollte es ihm scheinen, als ruhte der Blick des Fremden zuweilen seltsam nachdenklich auf seinem Gesicht, und plötzlich, gegen das Ende des ziemlich frugalen Mahles, fragte er:

„Würden Sie mich für sehr indiskret halten, wenn ich mir die Frage gestattete, wer die junge Dame war, mit der Sie sich heute morgen so angelegentlich unterhielten?“

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Mischka.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit
von Maria Antoinette von Markovics.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und tanzen konnte die Hollossy Etelka, wie wirklich keine im Komitate! Hei! Wie flogen beim Tschardasch die Locken — wie die kleinen Füßchen beim Kör — und auch rumänisch, die „Cedeliano“, verstand die Etelka zu tanzen.

Eines nur fehlte dem Mädchen, das im Wohlstand und in der Verzärtelung des greisen Vaters und der Dienerschaft aufgewachsen war — nämlich das Gemüt, die zarte Psyche des Weibes.

Sándor von Hollossy hatte spät gefreit und eine arme, aber liebreizende Magnatentochter aus uredlem Stamme heimgeführt. Wohl war die Ehe eine glückliche, aber es fehlte lange, lange Jahre am Gottessegen — an einem Kinde. Endlich erfüllte der Himmel doch noch die Herzenswünsche Frau Saróltas; sie genas eines Töchterchens — allein der erste Kuß, mit dem die Mutter das Heißersehnte begrüßte, war auch der letzte — Frau Saróltа verschied zwei Stunden nach ihres Kindes Geburt.

An der Leiche seines heißgeliebten Weibes schwur Sándor von Hollossy, niemals mehr zu heiraten und sich ganz seinem Kinde zu weihen.

Er nahm seine Schwägerin Marischka, ein altes, boshaftes Fräulein ins Haus, die zwar arm wie eine Kirchenmaus, dafür aber hochmütig und überaus adelsstolz war, es durch ein Leben der Armut und der Demütigungen aber gelernt hatte, ihre niedrigen und häßlichen Eigenschaften unter der Maske der Frömmigkeit und Heuchelei zu verbergen.

In diese wenig zuverlässigen Hände kam das Kind.

Nicht, daß Marischka von Fehervarossy für die Kleine nicht eine gewisse Zärtlichkeit empfunden hätte — es war doch das Kind ihrer Schwester — allein sie übertrug, ohne es selbst zu wollen, ihr ganzes Wesen auf die kleine, sonst so reizende Etelka.

So erweckte sie in dem Kinde den Eigensinn, den Trotz, die Hochmut und Eitelkeit, das unter der zärtlichen Fürsorge der Mutterliebe vielleicht zu einer duftenden Rose herangeblüht wäre.

Etelkas Schönheit entfaltete sich von Jahr zu Jahr mehr; aber — wie bei einer köstlichen Frucht, die schön aussieht und doch vom Wurm angefressen ist — ihr Inneres hielt mit dem Aeußeren nicht Schritt — die Schale war wohl prächtig, aber der Kern taugte nichts.

Und das war kein Wunder.

Alles huldigte des reichen Stuhlrichters Tochter. Etelka hatte als kleines, eigensinniges Mädchen mit den Füßchen gestampft, die Fäustchen geballt und den Vater beherrscht — jetzt gebot sie im Hause, genoß die ungebundenste Freiheit, jagte halbe Tage hindurch über die blumige, weite Puszta auf ungesatteltem Pferde und tyrannisierte ihre Umgebung.

Einen einzigen Menschen gab es, vor dem Etelka ihren wilden, hochmütigen Charakter beugte, zu dem sie scheu aufblickte, und der es verstand, ihr zu imponieren.

Das war der „schwarze Mischka“, einer der reichsten Besitzer und Großbauern von Nézsina, dessen prächtiges Gehöft und Wohnhaus ganz am Ende des Dorfes, umgeben von schattigen Maulbeerbäumen, fast am Ufer der reißenden Bérzava lag.

Besitzer und Gehöft waren im Orte fast gemieden.

Vor etlichen dreißig Jahren — die ältesten Leute erinnerten sich noch genau des Tages und Datums — da waren die Eltern des Mischka aus Rumänien eingewandert und hatten den weiten Grundkomplex am Flusse und das dazu gehörige Wäldchen von der Gemeinde um einen Spottpreis gekauft.

Nézsina ist ein armer Flecken von vier- bis sechstausend Seelen. Fast in jedem Jahre kommt der reißende Theißstrom und überschwemmt, was des ohnehin nicht gern arbeitenden Ungarns Arbeitskraft noch angebaut.

Es war also kein Kunststück für Mischkas Vater, um ein wahres Sündengeld fünfzig bis achtzig Joch guten Ackerbodens zu erhandeln. Der neue Besitzer ließ vor allem einen großen Schutzdamm aufwerfen und das Flußufer an seiner Seite erhöhen. Dann erst begann er zu bauen.

Bald flatterten allerlei dunkle Gerüchte, wie scheue Fledermäuse in der Dämmerung, über Mischkas Vater, Bavolet Romuald Curjanin, in der Luft.

Dazu kam das finstere, abgeschlossene Wesen des Rumänen samt seiner blassen, stillen Frau, Cassilda mit Namen. Sie verkehrten mit niemand und wollten niemand bei sich sehen, obgleich die Rumänen doch sonst so gastfreundliche Leute sind. All das trug nicht dazu bei, die Fremden im Dorfe beliebt zu machen. Ihnen schien das gleich zu sein. Sie bekümmerten sich um niemand, holten sich meist auch Dienstleute von weit her.

Aber sie hatten Geld — viel Geld. Das war Tatsache. Aus der verfallenen Hütte entstand bald ein großes, hohes, prächtiges Giebelwohnhaus. Es war nicht mit Schindeln oder Rohr gedeckt, wie die meisten im Orte, sondern mit hellroten Ziegeln und hatte einen vergoldeten Wetterhahn auf der Spitze des Daches. Starke, grün gestrichene Fensterläden und Türen gab es am ganzen Gebäude, und es hätte einen freundlichen Eindruck hervorgerufen, wäre nicht eine hohe Mauer um das Haus und den ausgedehnten Garten gezogen worden. So war jeglicher Neugier vorgebeugt.

Als dann am heiligen Stefanstage Bavolet Romuald der Kirche Nézsinas hundert bare Goldgulden schenkte und weitere hundert den Ortsarmen, da schlug das Urteil der Menge wohl nicht um, aber — man hatte nun Respekt vor dem reichen Rumänen.

Das aufgetauchte Gerücht „von dem Brudermorde in der Walachei“ verstummte, oder es getraute sich doch nicht mehr öffentlich an das Tageslicht — das Gold hatte seine alte Macht bewährt.

Der Mischka, das einzige Kind seiner Eltern, hatte seine Jugend verlebt wie die anderen Kinder der Bauern.

Die Woche über lag er mit Gänsen, Schafen und Schweinen auf der Wiese oder am Ufer der Bérzava, des Sonntags aber, da plärrte er mit anderen Knaben auf dem Chore der uralten Ortskirche die Litanei herunter.

Als der Mischka elf Jahre zählte, schickte ihn sein Vater Romuald nach Budapest auf die Schule und war stolz, seinem Sprößlinge eine bessere Erziehung geben zu können.

Den „schwarzen Mischka“ — wie ihn die Leute zum Unterschiede von des Gemeinderichters „rothaarigen Mischka“ nannten — hätte das Lernen und das Leben in der ungarischen Hauptstadt vielleicht gefreut, denn er war ein kluger und aufgeweckter Junge — aber da erkrankte der Vater und rief den Mischka zu seinem Leidwesen heim.

Es mußte doch an dem dunklen Gerüchte aus der Walachei etwas Wahres gewesen sein — Bavolet Romuald siechte langsam dahin —, doch nachts, in seinen Fieberträumen, da stieß er gräßliche Flüche und Klagen aus, daß man es bis auf die Dorfstraße hörte und der Vorübergehende sich bekreuzigte und angstvoll die Nähe des prächtigen Giebelhauses vermied.

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Eine merkwürdige Drohung. Ein bekannter Schulmann pflegte seinen Zöglingen gegenüber öfter folgende eindringliche Rede zu halten: „Jungens, merkt euch, ihr habt reinen Herzens zu sein, oder — ich haue euch so lange, bis ihr es seid!“

** **Berchum,** 15. Nov. (Personenstandsaufnahme.) Die Einwohnerzahl in der Gemeinde Berchum beträgt nach der diesjährigen Personenstandsaufnahme 702 gegen 629 im Vorjahre, das bedeutet eine Zunahme von 73 Personen. Von diesen 702 Einwohnern gehören 657 der evangelischen und 36 der katholischen Religion an. Neun Personen bekennen sich als Dissidenten.

** **Hennen,** 15. Nov. (Bestätigung.) Der Gutsbesitzer Wilhelm Bimberg zu Eichelberg ist auf Grund der seitens der Gemeindevertretung Hennen erfolgten Wahl als Schiedsmann für den Schiedsmannsbezirk 1, umfassend die Bauerschaften Hennen, Drüpplingsen und Kalthof, und der Landwirt Fritz Heyng zu Hennen als Stellvertreter auf eine Amtsdauer von 3 Jahren bestätigt und durch das Amtsgericht Iserlohn verpflichtet worden.

** **Leckingsen,** 15. Nov. (Kreistagsabgeordneter.) Anstelle des Rentners Fr. Noelle-Wying hier, welcher sein Amt wegen hohen Alters niederlegt hat, ist Gutsbesitzer Fr. Noelle-Wying jr. in Leckingsen zum Kreistagsabgeordneten für den Rest der Amtszeit 1910/15 gewählt worden.

Der westfäl. Bauernverein

feiert in diesen Tagen in Münster sein 50jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß sind über 2000 Landwirte aus ganz Westfalen dort eingetroffen. Ebenso sind die Söhne des Gründers, des unvergeßlichen westfälischen Bauernkönigs Frhrn. v. Schorlemer-Alst, darunter der Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Lieser, sowie die ehemaligen Minister Frhr. von Hammerstein-Loxten und Studt, eingetroffen. Die Brudervereine aus Rheinland, Schlesien, Nassau, Baden entsandten Abordnungen. Auch die staatlichen und städtischen Behörden beteiligten sich an dem Feste. Die Gründung des Vereins erfolgte am 20. Mai 1862 auf Veranlassung des Frhrn. von Schorlemer-Alst. Als sich am 30. November 1871 die sämtlichen Bauernvereine zum Westfälischen Bauernverein verschmolzen, zählte der Verein 1944 Mitglieder, deren Zahl nunmehr beständig anwuchs, besonders als auch andere Organisationen, wie der Minden-Ravensbergische Bauernverein, sich anschlossen. Heute zählt der Verein in seinem gesamten Vereinsgebiete, das außer der Provinz Westfalen die niederrheinischen Kreise Rees, Mülheim (Ruhr), Duisburg und Essen, den Regierungsbezirk Osnabrück, das Großherzogtum Oldenburg und die Fürstentümer Waldeck, Pyrmont und Lippe umfaßt, 31 382 Mitglieder. Die fünf Jahrzehnte, auf die der Verein jetzt zurückblickt, brachten neben anfänglichen großen Schwierigkeiten, auch von seiten der Regierung, bedeutende Erfolge, besonders in der Erhaltung des Grundbesitzes, der Hebung der Kreditverhältnisse, der Einrichtung von Bezugs- und Absatzgenossenschaften, der Einrichtung eines eigenen Bauamtes, von Vergleichsämtern und Schiedsgerichten usw. Der Verein hat stets nach den Intentionen seines Gründers und ersten Präsidenten, des Frhrn. von Schorlemer-Alst, sich betätigt als ein Verein zur sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Hebung des Bauernstandes, zur Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes. Nach Frhrn. von Schorlemer-Alst, der 1895 starb, wurde Dr. Graf von Landsberg-Velen, dann 1902 Landesökonomierat Winkelmann und nach dessem Tode Abg. Frhr. von Twickel Präsident, der noch heute an der Spitze des Vereins steht.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Urteil im Spionageprozeß Kostewitsch.

Berlin, 15. November. Das Urteil im Spionageprozeß gegen den russischen Hauptmann Kostewitsch wurde in der vergangenen Nacht um 12 Uhr gefällt. Kostewitsch wurde wegen Vergehens gegen den § 49 des Reichsstrafgesetzbuches zu 2 Jahren Festungshaft verurteilt.

Typhusepidemie.

Wreschen, 15. November. Im 3. Bataillon des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 46 brach eine Typhusepidemie aus. Ein Sergeant und ein Musketier sind bereits gestorben.

Riesenunterschlagung.

Paris, 15. November. Der hiesigen Polizei stellte sich der Bankier Augustin Max unter der Selbstbezichtigung, Depotgelder in Höhe von 10 Millionen veruntreut zu haben.

Furchtbare Kesselexplosion.

Paris, 15. November. In einer Färberei in Virtry, einem Vorort von Paris, ereignete sich eine Kesselexplosion. Dabei wurde ein Arbeiter getötet, 6 wurden sehr schwer und etwa 20 leichter verletzt. Die Trümmer wurden über 100 Meter weit geschleudert.

König Ferdinands Einzug in Konstantinopel.

Paris, 15. November. Es ist wahrscheinlich geworden, daß König Ferdinand auf einen Einzug seines Heeres in Konstantinopel verzichtet und nur an der Spitze einer Abteilung seiner Garde die Hagia Sofia betreten will.

Giftmordversuch an einem Geistlichen.

Veglia (Istrien), 15. November. Ein Giftmordversuch wurde gegen den Bischof von Veglia, Dr. Maluja, verübt. Der Wein, den der Bischof bei der Messe im Dom zu Cherso genießen sollte, war vergiftet. Zufällig genoß der Domherr Palcic vor dem Bischof von dem Wein. Er liegt schwer krank darnieder.

Das Friedensbedürfnis der Türkei.

Wien, 15. Nov. Wie die „Reichspost" meldet, hat das türkische Truppenkommando in das bulgarische Hauptquartier einen Parlamentär entsandt, um Friedensverhandlungen anzubahnen. Die Bulgaren sind nicht abgeneigt, in Verhandlungen einzutreten, wollen sich jedoch hierdurch in ihrem weiteren kriegerischen Vorgehen nicht beeinflussen lassen.

Dringliche Aufforderung an Serbien.

Wien, 15. November. Die Triple-Entente-Mächte haben an Serbien die dringliche Aufforderung gerichtet, den Vormarsch auf Durazzo einzustellen.

Bombardement auf Skutari.

Rjeka, 15. November. Ueber das heutige nächtliche Bombardement wird berichtet, daß es der montenegrinischen Artillerie gelungen sei, die Batterien auf dem Tarabosch und vor Skutari zum Schweigen zu bringen. Im Gebiet der Stadt seien starke Beschädigungen angerichtet worden. Einzelne Werke auf dem Tarabosch sollen gänzlich zerstört und ihre Besatzung zerstreut worden sein.

Talaat Bey soll verhaftet werden.

Konstantinopel, 15. November. Der kommandierende General des 1. Armeekorps ordnete die Verhaftung des Exministers Talaat Bey an, der seinen Posten auf dem Kriegsschauplatz verlassen und sich nach Konstantinopel begeben hatte. Die Polizeibehörde forderte Talaat auf, sich innerhalb 24 Stunden zu seinem Truppenteil zu begeben, andernfalls würde sie die Verhaftung verfügen.

Schiffsuntergang.

Winnipeg, 15. November. Der Dampfer „Mayflower" ist in dem Flusse Madawaska bei Barrybay (Ontario) gesunken. Neun Personen ertranken.

Eingesandt!

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In Nr. 269 der Schwerter Zeitung von gestern befaßt sich ein Civis mit der Verhandlung vom 6. dieses Monats vor dem Bezirks-Ausschuß in Arnsberg in der Verwaltungsstreitsache Neveling.

Da ich Herrn Neveling in diesem Termin vertreten habe, so gelten die von dem Verfasser in dem Eingesandt erhobenen Vorwürfe zweifellos mir.

Ich muß ohne Nachweis des Gegenteils annehmen, daß der Verfasser sich auf einen Bericht im „Volksfreund" stützt.

Dieser Bericht gibt meine Ausführungen vor dem Bezirks-Ausschuß teilweise ganz falsch wieder, teilweise gibt er ihnen eine Schärfe, die gar nicht darin gelegen hat.

Ich habe nicht gesagt, daß es in Schwerte an besseren Wirtschaften fehle. Es ist mir auch nicht eingefallen, die Wirtschaft Walter im herabsetzenden Tone als Arbeiterwirtschaft zu bezeichnen. Ich habe nur rein sachlich, wie es mein Recht und meine Pflicht war, und wie es den Tatsachen entspricht, angeführt, daß in der Wirtschaft Walter vorwiegend handarbeitendes Publikum verkehre.

Der ungenannte Verfasser des Eingesandt wirft mir Unfeinheit in der Vertretung vor. Es ist sehr gewagt, sich lediglich auf Zeitungsberichte zu verlassen, die gar zu leicht, bewußt oder unbewußt, gefärbt sind.

Wenn es dem Civis ehrlich darum zu tun gewesen wäre, sich ein wohlbegründetes Urteil zu bilden, hätte er mich als den Angegriffenen doch wohl auch mal hören müssen. Der Grundsatz: „Audiatur et altera pars" müßte dem gerechtigkeitsliebenden Civis doch wohl bekannt sein.

Wenn er ohne Weiteres sein verdammendes Urteil ausspricht, und des weiteren gar in Form eines Zeitungsartikels, also in der offenbaren Absicht, mich vor den Mitbürgern blos zu stellen und wenn er das alles aus dem Versteck macht, so darf sich der lateinische Bürger nicht wundern, wenn ich mich auf weitere anonyme Anzapfungen nicht einlasse.

Backhausen, Justizrat.

Dortmunder Stadttheater.

Freitag, 15. Nov., abends 7½ Uhr: „Der arme Heinrich". Drama aus der Deutschen Sage in fünf Aufzügen von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend, 16. Nov., abends 7½ Uhr: „Der Troubadour." Oper mit Ballett in vier Aufzügen von G. Verdi.

Sonntag, 17. Nov., nachm. 3½ Uhr: „Die Damen des Regiments". Lustspiel in drei Aufzügen von Julius Horst und Artur Lippschitz.
Abends 7½ Uhr: „Undine". Große romantische Zauberoper mit Ballett in vier Aufzügen von Albert Lortzing.

Stadttheater Hagen.

Freitag, 15. Nov., abends 8 Uhr: „Der Dieb", ein Stück in drei Aufzügen von Henry Bernstein.

Sonntag, 17. Nov., nachm. 3½ Uhr: „Die fünf Frankfurter". Lustspiel in drei Aufzügen von Karl Rößler.
Abends 8 Uhr: „Gudrun", ein Trauerspiel in fünf Akten von Ernst Hardt.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Billiger Extra-Verkauf

Mittwoch bis Samstag

Knaben-Anzüge

Posten I für 2½ bis 10 Jahren. Buxkin, extra stark, grau u. blau, Manchester braun. Hosen, besonders starke Leibchen und Hinterhosen mit Gummizug. 1 u. 2 reihig und Prinz Heinrich-Form **3.90** Mk.

Posten II für 2½ bis 11 Jahre. Form Prinz Heinrich mit und ohne Ueberkragen, hochgeschlossen, 1 und 2 reihig. Tirtey mit extra starker Verarbeitung, Manchester mit Zwirnkette-Faltenfasson. Blau, reine Wolle, Hose und Jacke ganz gefüttert. **5.80** Mk.

Posten III für 2½ bis 12 Jahre. Elegante Prinz Heinrich-Anzüge, Herren-Fasson, mit und ohne Gurt, in prima Ausführung. Blau, Kammgarn, Cheviot u. engl. Stoffmustern. **9.50** Mk.

Kleiner Posten **Pelerinen** 60 bis 90 cm lang prima Ware **5.00**

— Abgabe bis zu 3 Stück. —

Fritz Heineke

HAGEN i. W. **Elberfelderstr. 28.**

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung.



Staubige Luft

ist das Merkmal der Bureaux und Fabrikräume und den Atmungsorganen in hohem Maße schädlich. Darum neigen so viele Beamte und Arbeiter bei rauhem Wetter zu Husten u. Heiserkeit. Den meisten sind die Wybert-Tabletten zur Linderung des Hustens und Befreiung des Rachens von der Verschleimung schon bekannt. Bitten Sie Ihren Kollegen darum, wenn Sie keine haben. Sonst erhalten Sie in allen Apotheken die Schachtel zu 1 Mark. 7524

Schwerter Brotfabrik
— Telefon Nr. 74. —
Hochfeines Spekulatius
Ia. **Kastengebäck**
Mürbestuten
Sämtl. Backwaren
in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

Trotz der hohen Baumwollpreise

verkaufe ich noch die bekannten guten Qualitäten zu alten Preisen.

Bester Kleiderbiber früheren Verk. 90 Pf per Meter jetzt nur **60 u. 45** Pf.
Reinwoll. Unterrockflanell. beste Ware, jetzt nur **110 u. 95** Pf. p. Meter.
Schürzensiamosen, bekannt gute, waschechte Ware, 140 cm breit, nur **85** Pf. p. Meter.
Biber-Damenhemden. Grösse 110, per Stück nur Mk. **1.20** 3 Stück Mk. **3.30**
Weisse u. bunte Biber-Bettlücher von **75** Pf. an.
Schlafdecken „Zeppeline" **175, 12 95** Pf.
Normalhemden, Hosen, Jacken in jeder Grösse und Preislage.

Auch alle anderen Manufakturen zu den bekannt billigsten Preisen.

Wilh. Sasse Nachf.
Schwerte, Hüsingstrasse 3. 7359

H. Hitzegrad
Schuhmachermstr.
Senningsweg 28. Ecke Hohenzollernstr.
Neptunia
Braunes Chromsohlenleder. Unglaubliche Haltbarkeit
Hergestellt aus feinstem Rohmaterial.
Wasserdicht, mild u. schmiegsam, verleiht elastischen Gang.
:—: **gleitfrei** :—:
Für elegante feine Näh- wie stärkste Nagelarbeit gleich gut geeignet.
Sensationell! Deutsches-Reichs-Patent.
Maschinen neuester Konstruktion, bester Handarbeit gleichwertig. — Elektrischer Betrieb.
Für jede ausgeführte Arbeit wird weitgehendste Garantie geleistet, da nur erstklassiges Material verarbeite.
Auf eilige Arbeit kann gewartet werden.
Trotz meiner anerkannt billigen Preise gewähre ich bei Barzahlung noch einen Extra-Rabatt von 5 Proz. in Waren.

Hasen- und Wild-Felle
kauft zu höchsten Tages-Preisen
Rob. Lippmann
Schwerte und Iserlohn.

Malz-Extract-Bier
Kraftbier, reich an Extractgehalt ¾ %, arm an Alkohol 1% empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle"
— Telephon 521. —

Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles.

Freischütz.
Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr anfangend: 7502
2. Rheinisches Winzerfest
Ballorchester: 25 Mann.
Eintritt 50 Pfg. 10 Karten 3.00 Mk.

Bekanntmachung.

Zugelaufen ein Hund
(Airedale-Terrier).
Der Besitzer wird aufgefordert, seine Rechte binnen 10 Tagen bei uns anzumelden. (7531
Die Polizei-Verwaltung.

Gartengrundstücke.
Am Dortmunderwege (hint. Progymnasium) sind noch Sechziger Gartenland zu 4—5 Mk. auf längere Zeit anzupachten.
Zu erfragen 7475
Ostenstr. 29.

Hinweis.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt, betr. die Zeitschrift **„Meggendorfer Blätter"** bei, zu deren Lieferung sich die Buchhandl. **Carl Braus, Schwerte,** Große Marktstraße 3—5, bestens empfohlen hält.

Die Geschäftsstelle.

Bügel und neigte sich ein wenig herab, Hollfelden die
fragte sie. „Findest du die Einladung so un
ungewöhnlich?"
Sand zu geben
fällin von dir erzählt,

Der kämpfende Mitgliedschaft.
Freiheitsdrang und Überschwemmt, was des ohnehin nicht
gern arbeitenden Ungarns Arbeitskraft noch angebaut.
Es war also kein Kunststück für Nikolas Vater, zum

Verein ehem. Kameraden des 16. Armeekorps Schwerte.

Samstag, den 16. November, abends 8½ Uhr
„Im Reiche des Wassers"
Lichtbilder-Vortrag
des Leutnant a. D.
v. Trotha.

Sonntag, den 17. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal (C. Klempt)
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Mitteilungen über Kaisersgeburtstagsfeier
4. Bericht über den Abgeordnetentag.
5. Verschiedenes. 7355

Der Vorstand.

Nationaler Wahlverein f. Schwerte u. Umgeg.

Der Vorstand empfiehlt hierdurch den Mitgliedern den Besuch des am Samstag, den 6 Nov., abds. 8.30 Uhr im Saale des Herrn Jochenhöfer stattfindenden Vortrages des Herrn v. Trotha über „Deutsche Interessen und Siedelungen in der Türkei".

Der Vorstand
i. A.:
Justizrat Backhausen,
7530 Vorsitzender.

Probieren Sie unsere
Strickwolle
10 Lot 48, 55, 65, 75, 95 Pfg., in schwarz :—: und grau. :—:
Gebr. Stein
Schwerte. 5

Werklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zu Helle".

Kaufhold's
Schulstrumpf
aus 4fach reiner Wole dopp. Knien, Fersen und Spitzen in eigener Strickerei hergestellt,
ist an Haltbarkeit unerreichbar.
Carl Kaufhold
627 Brückstrasse 5.

Favorit-Modenalbum (60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX
Ostenstrasse 20.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Pros. frei.

Makulaturpapier
empfiehlt
Carl Braus, Schwerte

Samstag
doppelte Rabattmarken
Adolf Kalsbach
Brüchstr. 3.
7532

Schlachthof
Samstag, den 16. d. Mts., vorm. 9 Uhr wird auf der Freibank das Fleisch eines Schweine verkauft. 7528
Die Schlachthofverwaltung.

Flechtenkrankheiten
aller Art, Juchen, Ausschläge, Krätze, Hämorrhoiden, offene, geschwollene Beine, teile ich jedem gerne kostenlos schriftlich oder mündlich mit, wie sich einer selbst davon befreit.
Frau John, Bielefeld,
7525 Mauerstraße 13.

Haarausfall
Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig à Fl. 50 Pfg. Man wasche öfters m. Dr. Bufleb's Brennesselspiritus à Fl. 75 Pfg. Nur bei Wilh. Heppe Nachf., Medizinal-Drogerie.



Gamaschen
in allen Ledersorten von den einfachsten bis feinsten für Arbeiter, Landwirte, Jäger u. Radfahrer.
Jagd-Rucksäcke
in verschiedenen Preislagen, mit Gummi ausgefüttert,
empfiehlt
Otto Schriewer,
Spezial-Geschäft ff. Lederwaren
Telephon 258.

Dauernd gute Einnahme
d. Uebernahme einer Versandst. i. patent. Massen-Art. Nur strebs. w. auch einf. Leute. Ausf. Ausk. kostenlos. Sof. hoher Verdienst.
Reform-Industrie Hann. Münden.

Pitsch pine Küche
mit Linol f. 142 Mk. zu verk.
Dortmunder Möbelhaus
Prinzenstr. 11.

Eine 2- und eine 3-Zimmer-Wohnung
für sofort oder später zu vermieten. 7523
Frau August Heppe.

Herrschaftliche, abgeschlossene
Etagen
von 3, 4, 5, und 6 Zimmern Speisekammer. Badezimmer, Klosett mit Wasserspülung in der Etage, Mägdekammer, Erker, Balkon, Garten etc., Leucht- und Heizgas und elektrisches Licht vorhanden. zum 1. November oder später zu vermieten.
Wilhelm Luch,
6511 Königstraße

Tücht. Schneiderin
sucht Kundschaft in u. außer dem Hause. 7445
Frl. Buse, Sedanstr 28.

Hasenfelle
werden zu höchsten Preisen angekauft
Diedr. Hesse
Hagenerstraße 13
Fernruf 239.
0847

Continental Gummistoff



für Herren- u. Damen
Konfektion
für alle Arten von
Sport

Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha Compagnie Hannover

Herren-Gummi-Mäntel
:: in grau, grüngrau und beige ::
teils mit engl. Stoffütterung, in Raglanform
Mk. 22⁵⁰ 27⁵⁰ 26⁰⁰ 7529

Damen-Gummi-Mäntel
in beige, grau und schwarz,
hochgeschlossen, mit Samtkragen Mk. 27⁵⁰

Gummitin bester Ersatz für Gummi
hochgeschlossen
:: mit Revers Mk. 28⁵⁰

Loden-Mäntel und Capes
für Herren, Damen und Kinder

Meine bewährten Spezialmarken in Herren- und Damen-
Regen-Schirmen
Mk. 3⁷⁵ 5⁵⁰ 6⁷⁵

HERMANN
Kornblum
Hagen i. W. Modernes Kaufhaus.

Die **Zustellung** der am **Samstag fälligen Zeitschriften** kann voraussichtlich in dieser Woche nicht prompt erfolgen, weil unter den Buchhandlungs-Arbeitern in Leipzig ein Streik ausgebrochen ist.

Buchhandlung Carl Braus
Gr. Marktstr. 3—5 **Schwerte (Ruhr)** Gr. Marktstr. 3—5

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich meine Wohnung nach
Wallstrasse 7
(Haus des Herrn Hahn) verlegt habe.
K. Luttropp, Schneidermeister.
7526

Lichtbilder-Vortrag
des
Leutnant a. d. v. Trotha
über 7500
Deutsche Interessen und Siedelungen in der Türkei
Samstag, den 16. November, abends 8½ Uhr
„Im Reiche des Wassers".

Die Bewohner von Schwerte und Umgegend sind zu diesem Vortrage bestens eingeladen.

Eintrittspreis à Person 20 Pfg., Kameraden in Mütze 10 Pfg., Kinder unter 14 Jahren ebenfalls 10 Pfg.

Kampfgenossen Verein — Krieger-Verein — Garde- und Landwehr-Verein — Kavallerie-Verein — Verein ehemal. Kameraden des 16. Armeekorps — Artillerie Verein — Marine Verein — Vereinigung der Hackeläuer — Krieger- u. Landwehrverein Holzen.

Freiwillige Versteigerung.

Am **Samstag, den 16. d. Mts.,** versteigere ich im Lokale des Herrn **Aug. Müller** (Zum alten Rathaus) **vorm. 9½ Uhr** im freiwilligen Auftrage folgende Gegenstände:

38 Paletots, 37 Kinderanzüge, 14 Damen-Jacketts, 4 Damen-Mäntel, 7 diverse Jacken und Kragen.

7527 **Heinr. Böcker,** Versteigerer.

Fenster- und Spiegelglas
nach jedem Mass geschnitten.
Lacke, Farben, Pinsel,
Fussbodenlack
mit und ohne Farbe.
Fensterkitt
empfiehlt
Carl Trog



Verwechseln Sie
die
Schwerter Fleisch-Halle
nicht mit Geschäften ähnlich lautender Namen.
Die billigste Bezugsquelle ist und bleibt die
Schwerter Fleisch-Halle
Nur kleine Marktstr. 4. Fernruf 133.



Empfehle:
Prima dickes, fettes Rindfleisch
à Pfund nur 70 u. 75 Pfg.
Prima Schweinefleisch
von nur hiesigen Schweinen 85, 90 u. 95 Pfg.
Prima Kalbfleisch
à Pfund nur 90 Pfg.
sowie
Rollschinken, Schinkenspeck u. Wurstwaren
in guter Qualität zu den billigsten Preisen. 7534
— Wurstfabrikation mit elektrischem Betrieb. —

Futterwurzeln
empfiehlt billigst
7465 **C. Lethaus.**